Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 100. Nebra, Mittwoch, 15. Dezember 1897. 10. Jahrgang.

Der Verfall der russischen Landwirtschaft.

In den „Statistischen Materialien zur Bewegung auf dem russischen Grundstücksmarkt" werden Zahlen veröffentlicht, die ein grelles Streiflicht auf die Umbildung der russischen Gesellschaft werfen und die auch für Deutschland von hohem Interesse sind. Besonders hervorhebenswert erscheint die Angabe, daß im Jahre 1893 der Adel im europäischen Rußland für 87 Mill. Rubel Grund und Boden veräußert und nur für 47 Mill. gekauft hat.

Der russische Finanzminister Witte hat nach Möglichkeit die Gründe dieser eigentümlichen Verschiebung der Landesbesitzverhältnisse zu erforschen versucht. Jener Ländereien im Werte von 40 Mill. Rubel, die in einem einzigen Jahre dem Adelsbesitz verloren gingen, sind fast vom Kaufmannsstande erworben worden und nur $^{17}/_{10}$ Prozent ist an Bauern übergegangen. Hierüber wird der ‚Tgl. Rdsch.' geschrieben: Von den Tausenden von Gütern, die alljährlich zum Zwangsverkauf kommen, wird ein Teil von den früheren Besitzern wieder erstanden, nachdem sie sich auf irgend eine Weise neuen Kredit verschafft haben. Das findet namentlich bei den Gütern statt, deren Besitzer nicht rechtzeitig ihre Zinsen zahlen konnten, sich aber doch noch nicht in völligem Vermögensverfall befinden. Von Jahr zu Jahr büßt der Adel mehr ein, soviel Nachsicht ihm auch von den Landesbanken zu teil wird.

Der jetzige Finanzminister hat Staatshilfe zugesagt, aber sie wird auch nur einen kleinen Teil des Adels retten können. Der Grundbesitz gelangt in die Hände der Kaufmannschaft, die ihn zuvörderst mit zureichenden Barmitteln antritt und ihn auch halten und fördern könnte, wenn sie nicht, namentlich wenn sie auf Spekulation kauft, von vornherein Raubbau triebe. Das ist schon so seit Aufhebung der Leibeigenschaft, und daß dabei die herrlichen Forsten Rußlands, deren Abholzung im Augenblick den reichsten und schnellsten Ertrag gibt, ungeheuer gelitten haben, liegt auf der Hand. Die Parzellierung findet — wie die durch die Regierung vorgenommene Veräußerung der parzellierten Erbschaftsgüter des Fürsten Hohenlohe (unseres Reichskanzlers) erwiesen hat — wenig Anklang.

Die Bauern haben, wie die genannte Zahl besagt, schon im Jahre 1893 nichts zu erwerben vermocht, jetzt können sie's noch weniger. Am besten sind die kleineren Güter daran, die in die Hände der niederen Kaufmannschaft, die sich in den Städten aus den dorthin verzogenen Bauern entwickelt hat, gekommen sind. Diese werden nach Kräften, aber immer noch viel zu wenig rationell bewirtschaftet. Hier thun vor allen Dingen tüchtige Inspektoren not. Aus diesem niederen Kaufmannsstand könnte sich die Regierung nicht nur einen bäuerlichen, sondern auch einen städtischen Mittelstand erziehen, der in Rußland ganz fehlt oder, soweit er aus dem Beamtentum besteht, völlig verschuldet ist. Diese Leute sind fleißig und besitzen Geld. Aber sie sind freilich nur kaufmännisch, nicht landwirtschaftlich veranlagt. Indessen halten sie ihren Grund und Boden fest und wenn die Regierung ihnen die nötige Anleitung gibt, so werden sie auch etwas daraus machen. Das Spekulantentum hingegen gereicht dem Lande nur zum Schaden. Uebrigens hat der Wert des Grund und Bodens seit Aufhebung der Leibeigenschaft nicht in allzu schroffem Maße abgenommen.

Es muß dabei aber auch beachtet werden, daß sich seit der Zeit der Aufhebung der russischen Leibeigenschaft (1861) dies den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte so wesentlich fördernde Verkehrswesen in Rußland sie erheblich gehebert hat. Zwar ist Odessa noch immer der Hauptstapelplatz des für die Ausfuhr bestimmten russischen Getreides; aber auch die Bahnen nehmen jetzt einen beträchtlichen Teil des Exportes für sich in Anspruch. Rußland hat etwa 104 Mill. Hektar eigentliches Ackerland; die Hauptprodukte sind Roggen und Hafer. Für die Ausfuhr ist Deutschland das Hauptabsatzgebiet, denn die gleichfalls benachbarten Gebiete Rumäniens und Galizien-Ungarns produzieren über Bedarf und haben gleichfalls starke Ausfuhr. Die Ermäßigung des Getreidezolls bei Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages hat die russische Landwirtschaft etwas aussichtsvoller gestaltet, so daß die statistischen Zahlen der russischen Grundstücksbewegung nach 1893 für Rußland wieder günstigere sind. Daß diese Besserung zum Teil auf Kosten Deutschlands erfolgt ist, darf nicht außer acht gelassen werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der Besprechung der vom Abg. Bassermann eingebrachten Interpellation betr. den deutschen Petroleumhandel. Nach längerer Debatte nahm Staatssekretär Graf Posadowsky nochmals das Wort, um zu erklären, daß Spezialtarife für russisches Petroleum eingeführt würden, und daß eine Vereinigung zwischen den Besitzern amerikanischer und russischer Petroleumquellen nicht zu stande gekommen sei. Hierauf folgte die erste Etatsberatung, die Schatzsekretär Frhr. v. Thielmann mit der üblichen Etatsübersicht einleitete.

Am 11. d. wird die erste Etatsberatung fortgesetzt.

Abg. Fritzen (Zentr.) bedauert, daß die Reichsregierung von einer Aenderung der Zuckersteuer so lange abstehen will, bis eine Einigung zwischen den Prämienstaaten erfolgt ist. Mit der vom Staatssekretär vorgeschlagenen Art der Schuldentilgung würde er wohl im Reichstag auf starken Widerstand stoßen. Der Etat für Ostafrika zeige diesmal eine erfreuliche Gestalt. Dagegen liegen die Verhältnisse in Südwestafrika nicht so günstig. Dem für den Bau einer Bahn von Swakopmund nach Windhoek geforderten Betrag wolle er nicht widersprechen, aber er habe ernste Bedenken gegen den Bau des Hafens von Swakopmund. Bei dem Etat des Reichsamts des Innern äußerte er sein Bedauern darüber, daß wir aus über die Ertragfähigkeit des Kaiser Wilhelm-Kanals einer argen Täuschung hingegeben haben. Nicht ohne Bedenken sei er gegenüber der Steigerung des Reichszuschusses der Alters- und Invaliditäts-Versicherung. Mit großer Freude habe er neulich die Versicherung aus dem Munde des Herrn Grafen Posadowsky vernommen, daß die sozialen Arbeiten nicht fallen gelassen, sondern nur augenblicklich vor den wichtigen Arbeiten zurückgetreten sind. Beim Militäretat könne er keine Freude aussprechen, daß die Ausgaben für Neubewaffnung der Artillerie diesmal aus den ordentlichen Mitteln bestritten werden sollen. Sodann ersucht er den Kriegsminister um Mitteilung darüber, ob sich schon angeben läßt, welchen Erfolg die allerhöchste Kabinettsordre gegen das Duellunwesen gehabt hat. Man könne doch nicht auf der einen Seite das Recht vertreten und auf der andern die Durchrechnung des Rechtes billigen. Es gebe nur ein Recht. Aus dieser Anschauung heraus ergebe sich aber auch das Verlangen, daß junge Leute, welche als Offiziere der Armee angehören, nicht deshalb zum Abschied dürfen gezwungen werden, weil sie das Duell nach ihren religiösen und moralischen Grundsätzen verurteilen. Ebenso sei es zu verurteilen, daß man bei Offizieren der Reserve und Landwehr über deren Stellung zum Duell Nachfragen anstellt und, wenn diese nicht den Anschauungen der Vorgesetzten entsprechend aussallen, die Herren zum Abschied zwingt. Der Post-Etat gibt ihm Gelegenheit, seine Freude darüber auszusprechen, daß der neue Staatssekretär ein offenes Auge für Reformen auf praktischem Gebiete zu haben scheine, doch bedauert er, daß noch nicht mit der Besserung der Gehälter der Unterbeamten vorgegangen ist. Bei den Zöllen und Verbrauchssteuern seien der Stand und die Aussichten recht erfreulich. Aber der zu erstrebende beste Zustand wäre doch erst der, daß wir nicht genötigt sind, neue Anleihen aufzunehmen. Die Finanzlage sehe er nicht so günstig an als der Schatzsekretär; das Zentrum würde gegen jede Vermehrung der indirekten Steuern stimmen.

Kriegsminister v. Goßler: Unser allerhöchster Kriegsherr ist durchaus willens, das Duellunwesen zu bekämpfen und zu verhindern, wo es nur die Verhältnisse irgendwie gestatten. Eine Bestimmung über die Befragung wegen Stellung zum Duell ist nicht ergangen. Im Gegenteil ist es ausdrücklich verboten. Das Duell ist seit dem Erlaß ehrengerichtlich nur in zwei Fällen zwischen Offizieren der Armee gestattet worden, wo es sich um die häusliche Ehre handelte. Es gibt eben Fälle der Ehrverletzung, denen gegenüber der Offizier eventuell bereit sein muß, mit seinem Leben einzustehen.

Abg. v. Leipziger (kons.): Wir sind der Ansicht, daß das Ansehen des Deutschen Reiches durch die Politik des Grafen Caprivi gelunken war; allerdings bewegt es sich seitdem in aufsteigender Linie, und wenn das, was über die Vorgänge in Haiti und in China verlautet, richtig ist, so können wir dem Leiter des Auswärtigen Amtes zu diesen Erfolgen nur beglückwünschen. Ueber den Etat und die Ausführungen des Staatssekretärs können wir nur unsere Befriedigung aussprechen. Ganz besonders freut uns, daß die Kosten der artilleristischen Neubewaffnung auf den ordentlichen Etat haben übernommen werden können. Redner befürwortet beim Kolonialetat den Bau der Eisenbahn von Swakopmund nach Windhoek und den Ausbau des Hafens. Den Etat des Reichstags müßte doch noch erst eine Kommission prüfen.

Abg. Bebel (soz.) geht zunächst auf die Duellfragen ein und findet es eigentümlich, daß in der Regel der Verteidiger seiner häuslichen Ehre fällt. Der Kriegsminister möge seinen Einfluß aufbieten, daß Reden von „vaterlandslosen Gesellen" ꝛc. nicht gehalten werden, die zu Widerspruch führen und zu Majestätsbeleidigungsprozessen. Jetzt werde die Finanzlage in rosa gemalt, doch würden Krisen nicht ausbleiben. Die Ausgaben für Heer und Marine seien stetig gewachsen, ebenso die Reichsschulden. Maxim, der Erfinder des nach ihm benannten Geschützes, habe vor einiger Zeit behauptet, er könne mit einem von ihm erfundenen Lufttorpedo jedes Panzerschiff auf fünfzehn Kilometer Entfernung erreichen und vernichten. Man könne demgegenüber jede Wette eingehen, daß der neue Marineplan in drei Jahren infolge neuer technischer Erfindungen umgeändert werden müsse. Die Sozialdemokratie gäbe zu, daß Deutschland eine Flotte haben müsse, und die besäßen wir in kleinem, aber genügendem Umfange. Selbst Fürst Bismarck habe vor einigen Monaten in seinem Hamburger Organ erklärt, daß der Bau einer solchen Flotte bedenklich sei. Das zur Verfügung stehende Geld solle man lieber für die Melioration weiterer Landesstrecken verwenden. Dagegen habe der Staat keine Gelder für das Ueberschwemmungsgebiet und habe mit der Unterstützung der armen Leute gezögert und die Zeit vertrödelt. Das Versprochene betr. die Militärstrafprozeß-Ordnung sei eingelöst, wo bleibe die Aufhebung des Koalitionsverbots im Vereinsrecht. Die sächsischen reaktionären Konservativen kämen jetzt auch gegenüber der sächsischen Vereinsgesetz-Vorlage mit reaktionären Einschränkungen und wer das reaktionäre Herz des Ministers v. Metzsch kenne, wisse, daß der Kuhhandel hinter den Kulissen schon im Gange sei. Noch heute nach vier Jahren seien Arbeiter, die von ihrem Koalitionsrecht beim Streik im Saarrevier Gebrauch gemacht hätten, arbeitslos und würden deshalb nicht von den staatlichen Gruben beschäftigt. Pfui! Das nenne sich der christliche Staat der Sozialreform! Redner tadelt die Versuche, die Freizügigkeit einzuschränken, und den Stillstand der Sozialreform. Der Reichskanzler habe auch die Deputation der Bäckergesellen nicht empfangen. Nicht bloß das Schweigen der Thronrede über die Sozialreform wie auch Nebensarten vom inneren Feind seien bezeichnend. Man möge damit endlich aufhören; damit erreiche man das Gegenteil.

Präsident Frhr. v. Buol erklärt den Ausdruck Pfui für unzulässig und ruft den Redner, weil er ihn gegen eine Staatsbehörde angewendet habe, zur Ordnung.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe weist zurück, daß man die Person des Monarchen dem konstitutionellen Brauch zuwider in die Debatte ziehe. Auch weise er den Vorwurf zurück, daß er sein Versprechen in betreff des Koalitionsverbots und dessen Aufhebung nicht erfüllt habe. Er habe nur der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß das Verbot aufgehoben werde, und die Absicht der Regierung kundgegeben, die Beseitigung des durch das Verbot geschaffenen Zustandes herbeizuführen. Die Bäckereiverordnung bestehe zur Zeit und solle nicht aufgehoben werden. Die Bäckermeister, die deren Aufhebung haben wollten, habe er empfangen, die Bäckergesellen nicht, da sie ja die Aufrechterhaltung der Verordnung wünschten.

Kriegsminister v. Goßler wendet sich gegen die Ausführungen Bebels über die Armee. Die Sozialdemokraten verständen nichts vom Heerwesen. Die militärischen Details über ein neues Gesetz, Maximgeschütze ꝛc. seien in ihren Angaben falsch.

Staatssekretär Tirpitz bestreitet, daß der Fürst Bismarck ein Gegner der Flottenvorlage sei; er habe einen Brief von ihm in der Tasche, aus dem dies hervorgehe. Wenn Fürst Bismarck im Reichstage wäre, würde er für die Vorlage stimmen.

Staatssekretär Graf Posadowsky bestreitet, daß in der Sozialreform ein Stillstand eingetreten sei. Die Regierung nehme es sehr ernst mit den betreffenden Vorlagen, deshalb habe sie diese noch nicht wieder vorgelegt.

Hierauf wird die weitere Beratung vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser traf am Dienstag in Kiel ein, woselbst am Abend im Schlosse aus Anlaß der Abreise des Prinzen Heinrich nach China ein Diner stattfand.

* Mit Genehmigung des Kaisers ist der zur Zeit auf Urlaub in Berlin anwesende kaiserliche Generalkonsul für Japan, Dr. Schmidt-Leda, dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Freiherrn v. Richthofen, zur Unterstützung bei der Fortführung der Geschäfte der Kolonialabteilung bis auf weiteres zugeteilt worden.

* Den für die Kiao-Tschau-Bucht bestimmten Marine-Infanterietruppen wird auch ein Pionier-Kommando beigegeben, das für die Dauer seiner Thätigkeit der Marine-Infanterie zugeteilt wird.

* Die Reichspostverwaltung beabsichtigt eine Beschleunigung der Depeschenbestellung herbeizuführen durch Einrichtung sogenannter Kartentelegramme. Die Depesche wird in diesem Falle nicht auf das bekannte, nach kompliziertem Zusammenlegen durch eine Siegelmarke verschlossene Formulare, sondern auf ein neues, in Form einer Postkarte gedachtes Formular geschrieben und dieses offen dem Empfänger zugestellt. Auch die zeitraubenden dienstlichen Vermerke, die Zeit der Ankunft am Bestimmungsort u. s. w. sollen wegfallen und durch einen Stempeldruck, wie bei den ankommenden Briefen, ersetzt werden. Kartentelegramme sollen durchweg 50 Pfg. kosten und bis zu 15 Worten enthalten dürfen.

* Der Abg. Paasche hat mit Unterstützung der nationalliberalen Fraktion des Reichstags einen Gesetzentwurf eingebracht, wodurch die Süßstoffe Saccharin, Zuckerin, Kristallose und Dulzin eine Verbrauchsabgabe von 80 Mk. für das Kilogramm und zu deren Sicherung der Steueraufsicht unterliegen, um den Vorsprung auszugleichen, den sie infolge der Besteuerung des Zuckers gewerblich haben.

* Der in diesen Tagen zur Veröffentlichung gelangende Gesetzentwurf zum Schutze der Bauhandwerker entspricht, bis zu einem gewissen Grade, dem französischen Gesetz, das auch in Elsaß-Lothringen noch in Geltung ist. Nach diesem kann auf Antrag der Baustellenwert abgeschätzt und danach der Anspruch der Bauhandwerker bemessen werden. Der jetzt ausgearbeitete deutsche Gesetzentwurf macht die Abschätzung des Baustellenwertes zur unbedingten Voraussetzung für die Eintragung der Forderungen der Bauhandwerker in das Hypothekenbuch an bevorzugter Stelle.

* In München hielt die Polizei bei dem Anarchisten Joseph Schweizer eine zwei Stunden währende Haussuchung ab. Die anarchistische Bibliothek wurde beschlagnahmt. In Frankfurt a. M. hat die Staatsanwaltschaft gegen den Uhrmacher Joseph Knaak, bei dem bei einer Haussuchung mehrere Exemplare des ‚Sozialist' vom 11. November d. gefunden und beschlagnahmt worden waren, Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß erhoben. Den ebenfalls in Frankfurt a. M. wohnenden Anarchisten Zäckel hat die Polizei aus Frankfurt und dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Prag ist es jetzt verhältnismäßig ruhig; die Verhaftungen der an den Ausschreitungen Beteiligten werden fortgesetzt, doch hat das Standgericht noch keine Gelegenheit gehabt, ein Urteil zu fällen. Bei vielen der Verhafteten hat man auch geraubte Waren gefunden, ein Beweis, daß es keineswegs nationaler Chauvinismus allein war, der die Tschechen zum Handeln veranlaßte. Das österreichische Unterrichts-Ministerium hat es dem böhmischen Statthalter Grafen Coudenhove anheimgestellt, an allen vier Prager Hochschulen sofort Ferien eintreten zu lassen.

Frankreich.

* Die Franzosen haben die Gewißheit erhalten, daß ein alter und warmer Freund des „Zweibundes" als Nachfolger Mohrenheims als russischer Botschafter nach Paris kommt. Wie in Petersburg amtlich bekannt gemacht wird, ist der Gesandte in Brüssel Fürst Urussow zum Botschafter in Paris ernannt worden.

* Am 18. d. beginnt in Paris aufs neue der Panamaprozeß. Es sind ungefähr 100 Zeugen vorgeladen worden, von denen die Hälfte Entlastungszeugen sind. Unter den Belastungszeugen befinden sich mehrere Journalisten, die zuerst Enthüllungen über die Panama-Angelegenheit gebracht haben.

* Es liegt jetzt eine Bestätigung der Nachricht vor, daß die eine französische Expedition im oberen Nilthale, die Truppe Marchands, in Bar-el-Ghazel von den Eingeborenen überfallen und überwältigt wurde. Nur ein kleiner Teil der Expedition hat sich durchschlagen können und den Mbomu-Fluß (an der Grenze zwischen dem Sudan und dem Congo-Staat) erreicht. Der Führer der Expedition scheint sich nicht unter den Geretteten zu befinden.

Italien.

* Das neue italienische Ministerium ist wie folgt zusammengesetzt: Rudini Präsidium und Inneres, Visconti Venosta Aeußeres, Zanardelli Justiz, Brin Marine, San Marzano Krieg, Luzzatti Schatz, Branca Finanzen, Picardi Arbeiten, Cocco Ortu Handel, Sineo Post, Codronchi Unterricht.

Balkanstaaten.

* Nach einer Konstantinopler Meldung des ‚Daily Chron.' machten am Montag zwei Soldaten der Palastwache einen Anschlag auf das Leben des Sultans. Der Angriff wurde rechtzeitig vereitelt, der Fest-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971215-15/fragment/page=0001

genommene zu Tode geholtert, ohne daß er den Namen des Anstifters des Mordversuchs verriet. (Die Meldung ist wohl eine solche mit „kurzen Beinen.")

*Von den Balkanstaaten wird der Pforte der Bündnisgedanke geradezu aufgedrängt. Daß für Bulgarien Fürst Ferdinand einen solchen vergeblichen Versuch am Goldenen Horn unternommen hätte, dürfte noch in Erinnerung sein. Jetzt soll sich Serbien in gleicher Richtung bemüht haben, als sich jüngst der serbische Ministerpräsident Georgiewitsch in Konstantinopel befand, um ein paar serbische Bischofs-Berate herauszuschlagen. Ein Gerücht besagt, Georgiewitsch habe ein Verteidigungs- und Angriffs-Bündnis vorgeschlagen. Dies sei im Yildiz-Palais indes abgelehnt worden mit der Erklärung, man stehe der Bündnisidee sympathisch gegenüber, doch könne nur die Verbindung aller Balkanstaaten den Zweck des Bündnisses, nämlich die Erhaltung des Friedens und des Besitzstandes erreichen, während ein Sonder-Bündnis nur Unfrieden stifte.

Amerika.

*Der Präsident von Haiti hat am Donnerstag den deutschen Admiral empfangen; er hat eine neue Proklamation erlassen, in welcher er zum zweiten Male erklärt, daß die Regierung in ihren Rechten gekränkt (?) worden sei, aber der deutschen Gewalt hätte weichen müssen.

Von Nah und Fern.

Berlin. 150 000 Mk. Miete wird hier für ein neues Café verlangt, welches im Hause des Viktoriahotels an der Ecke der Linden- und der Friedrichstraße eingerichtet wird. Die Summe ist fast um ein Drittel höher als die, welche das Café Bauer zahlen muß.

Hamburg. Zur Hebung des deutschen Segelsports hat eine Anzahl Hamburger Sportsleute einen großen Preis von Hamburg, einen Geldpreis von 10 000 Mk. geschaffen, der auf einer Regatta des norddeutschen Regatta-Vereins auf der Unterelbe oder an der Elbmündung nach den Bestimmungen des deutschen Seglerverbandes auszusegeln ist und nur von einer Jacht 2. oder 3. Klasse gewonnen werden kann. Sehr nachahmungswert ist dabei die Bestimmung, daß die gewinnende Jacht nach den Entwürfen eines deutschen Baumeisters in Deutschland erbaut und die Segel von einem deutschen Segelmacher bezogen sein müssen. Besitzer und Bemannung können auch Ausländer sein.

Leipzig. Einen seltsamen Lotteriegewinn hat ein Leipziger Zimmermädchen gemacht. Die launische Glücksgöttin warf ihm nämlich bei der letzten dortigen Ausstellungslotterie eine mit 3000 Mark bewertete — Feuerspritze „in den Schoß". Die glückliche Spritzenbesitzerin wider Willen hat übrigens Leidensgenossen. Bei derselben Lotterie wurde einem alten Herrn aus L.-Gohlis von Fortuna ein — Damensattel und einem hoffnungsvollen Quartaner des Staatsgymnasiums eine vollständige — Brautausstattung beschert.

Gera. Die Hinrichtung des Raubmörders Oelschlägel aus Wurzbach hat am Mittwoch morgen im Hofe des hiesigen Landgerichtsgebäudes durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg stattgefunden.

Aschaffenburg. Die Verschiebung des Dienstgebäudes am hiesigen Bahnhofe, die auf Anordnung des Generaldirektors der Staatsbahnen auf amerikanische Art vorgenommen wurde, ist jetzt vollendet. Das um 120 Meter verschobene zweistöckige Haus hat außer einigen Rissen in den Plafonds keine Beschädigungen erlitten und steht auf den neuen, während der Verschiebung hergestellten Grundmauern. Die Verschiebung nahm 14 Tage in Anspruch, sie erfolgte, nachdem die nötige Verbolzung und Versteifung erfolgt und ein Rost von Schwellen hergestellt worden war, durch einfache Fußwinden. Anfänglich konnte das Haus nur um einige Meter, in den letzten Tagen aber 10—12 Meter weit in einem Tage weitergeschoben werden. Die Kosten betragen auf das Meter nur 6 Mk. Arbeitslohn, dagegen waren die Anrichtungskosten (Rost, Verpeilung, neue Grundmauern rc.) sehr hoch (13 000 Mk.) Die interessanteste Arbeit war, als das Haus auf einer Steilrampe um anderthalb Meter gehoben und dann auf die neuen Grundmauern aufgesetzt wurde.

Stuttgart. Der infolge seines Zweikampfes mit dem preuß. Legationssekretär Frhr. v. Wangenheim kürzlich mit Pension verabschiedete württembergische Premierleutnant Graf Woldemar von Uexküll-Gyllenband hat sich vor einigen Tagen mit der inzwischen geschiedenen Gemahlin seines Duellgegners, Freifrau Lucy v. Wangenheim, geb. Ahrenfeld (einer Amerikanerin) vermählt.

Meran. Ein in Meran 1884 verstorbener Leipziger, Otto Kaufmann, hat seine gesamte Habe, etwa 100 000 Mk., dem Südtiroler Kurort zur Gründung eines Asyls für deutsche und österreichische Brustkranke evangelischer oder katholischer Konfession vermacht, welches kürzlich unter dem Namen „Kaufmann-Stiftung" eröffnet wurde. Das Haus kann zwölf Kranke aufnehmen.

Budapest. Blutige Zusammenstöße fanden in Debrecze zwischen Rumänen und ungarischen Arbeitern statt, von denen mehrere Personen getötet und viele schwer verwundet wurden.

Paris. Dieser Tage hatte sich das Zivilgericht mit einem sonderbaren Falle zu befassen, der sich um eine verschleierte Frau drehte. Im summarischen Verfahren kam ein Streit zwischen einem Hausbesitzer und einem Mieter zur Verhandlung. Beim Namensaufruf des Beklagten trat eine elegante Dame vor und sagte: „Ich bin Frau Rubeau. Mein Mann ist bettlägerig, deshalb vertrete ich ihn." Indes sie die Vorladung dem Aktuar hinreichte, ließ eine tief verschleierte Dame, die sich unter den Zuhörern befand, mit dumpfer Stimme den Ruf ertönen: „Ich protestiere!" Sie drängte sich bis zum Aktuar vor, lüftete den Schleier und sprach: „Die wahre Frau Rubeau bin ich. Dieses Weib ist die Geliebte meines Mannes. Ich wußte, daß sie für meinen Mann kommen würde, und wollte sie öffentlich ertappen." Der Präsident ließ sich die Beweise zeigen und die falsche Frau Rubeau wurde von dem Gerichtsdiener hinausbegleitet. Die echte Frau Rubeau wollte nun, daß der Zwischenfall zu Protokoll gebracht werde, damit sie sich bei der angestrengten Scheidungsklage darauf berufen könne, allein der Aktuar erteilte ihr den Bescheid, das ginge nicht an; im besten Falle könnte er als Zeuge den Vorfall schildern. Frau Rubeau verschleierte sich abermals und ging triumphierend von dannen.

— Seit etwa acht Tagen wurde im Bezirke von Bicetre innerhalb der Bannmeile von Paris das Verschwinden eines Kassenboten Lamarre bemerkt. Am 9. d. wurde ein Ehepaar Carrara, das eine Championzichterei betreibt, unter dem Verdachte der Ermordung Lamarres verhaftet. Die Frau Carraras legte ein vollkommenes Geständnis ab. Sie sagte aus, daß ihr Mann den Kassenboten in dem Augenblicke, als er einen Wechsel präsentierte, mit einem Wagendrücker erschlug. Sodann hätten sie beide den Leichnam zur Nachtzeit in einem riesigen Koksofen, der zur Erwärmung der Pilzzuchtanstalt dient, verbrannt. Lamarre hatte, als er ermordet wurde, die Summe von 26 000 Frank bei sich.

London. Das Testament der verstorbenen Herzogin von Teck, das in den letzten Tagen bekannt gemacht wurde, erregt in Londoner Hofkreisen großes Befremden, weil die Erblasserin ihrem Gemahl auch nicht einen Pfennig hinterlassen hat. Das nicht unbeträchtliche Vermögen fällt ihren Kindern zu. Diese testamentarische Bestimmung hat einen politischen Hintergrund. Sie ist ein Zugeständnis an das englische Volk, das den sog. „Foreign Princes" wie die Gemahle der englischen Prinzessinnen hier in höflicher Weise genannt werden, nicht besonders hold ist und immer Lärm schlägt, wenn diesen aus englischen Apanagen herstammende Gelder zugesprochen werden.

Rom. Alljährlich wandern über hunderttausend Italiener ins Ausland, weil sie im Vaterlande kein Brot mehr finden. Wie groß das Elend, der Hunger und die Not im Lande der Myrten und Goldorangen ist, zeigen die Ziffern der Finanzstatistik. Im Zeitraum von 1875 bis 1879 wurden 13 000 Kleinbauern wegen Nichtzahlung von Steuern gepfändet, im Jahre danach schon 15 000, im letzten Jahre aber 40 862 Bauern. Alle diese Leute sind dadurch völlig ruiniert, denn man hat ihnen, um kleine Staatssteuern einzutreiben, alles genommen, Land, Haus, Pflüge, Arbeitszeug. Und die meisten dieser kleinen Leute sind arm, daß sie überhaupt nur 50 Pfg. bis 2 Mark Steuern zahlen.

Mailand. Im Eilzuge Mailand-Turin wurde am Mittwoch abend der Richter Casalegno aus Casale von einem Raubmörder überfallen, am Halse schwer verletzt und seiner Börse wie Werkzeichen beraubt; doch gelang es dem Ueberfallenen, den Räuber aus dem Zuge zu werfen. Alle Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

Palermo. In Palermo, wo seit einiger Zeit der sizilianische Geheimbund Mafia wieder sein Haupt erhebt, hat die Polizei 64 Verhaftungen gefährlicher Subjekte vorgenommen, welche der Erpressung, der Einführung von Menschen, der Falschmünzerei und zahlreicher Mordthaten überführt sind. Auf die Spur der Bande kam die Behörde durch Angaben eines Kindes, das durch Zufall mit anlah, wie ein dem Bunde angehöriger, aber der Spionage verdächtiger Gastwirt in einer Grotte lebendig begraben wurde. Auf dieselbe Weise endeten allein im letzten Monat vier Personen, deren Leichen neulich aufgefunden wurden. Erst kürzlich verübte der Bund noch einen Hauptschlag, indem er die Tochter des englischen Millionärs Witheater entführte und gegen eine Summe von hunderttausend Frank nach einigen Stunden wieder frei ließ. Alle Verhafteten verfügen über große Geldmittel, das gleichfalls verhaftete Oberhaupt ist ein angesehener Großkaufmann und Ritter des Kronenordens.

Petersburg. Mit anerkennenswertem Eifer hat die russische Regierung in Turkestan den Kampf gegen den Aussatz aufgenommen, der sich dort, früher spärlich und wenig beachtet, jetzt in drohender Weise gezeigt hat. Genaue ärztliche Untersuchungen ergaben in dem russischen Turkestan 168 Aussätzige, in den Khanaten Khiwa und Buchara sogar 415. Es wird nun beabsichtigt, bei Taschkend eine abgeschlossene Aussätzigen-Ansiedelung zu errichten und die Kranken, auch aus Khiwa und Buchara, dort landwirtschaftlich zu beschäftigen. Die Maßregel beweist auch, daß Rußland die Ordnung der inneren Angelegenheiten der beiden halbselbstständigen turkmenischen Staaten in die Hand genommen hat.

Syracus. Aus Eifersucht hat im hiesigen Theater der Orchesterdirektor Salvatore auf die Primadonna Roselli einen Schuß abgefeuert und sich dann selbst erschossen. Die Sängerin trug Verletzungen im Gesicht davon.

Gerichtshalle.

Hamburg. Die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich am Dienstag mit einer Anklage wegen fahrlässiger Tötung und Nötigung eines Schwarzen zu beschäftigen. Die der Anklage zu Grunde liegende Strafthat spielte sich in Togo ab. Der Angeklagte, der Kaufmann von Elbe, befand sich am 13. Juli 1894 in einem Boot auf der Fahrt von Groß-Popo nach Klein-Popo, als ihn vom Ufer aus ein Mulatte hat, ihm die Mitfahrt zu gestatten. Diesem Wunsche kam der Angeklagte nach, während der Mulatte mit einem rasch am Ufer aufgenommenen Bambusstecken das Boot mit fortbewegen helfen sollte. Auf das Geschrei der am Ufer spielenden Kinder mußte aber der Stecken wieder herausgegeben werden, und nun drängte der Angeklagte auf den unthätig auf dem Boot stehenden Mulatten mit einem erhobenen Stock ein. Der Mulatte sprang in seiner Angst ins Wasser, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Das Wagnis mißlang, und nach einigen Tagen wurde er, von Alligatoren angefressen, aus dem Wasser gezogen. Der Angeklagte siedelte bald darauf nach Deutschland über, und nun wurde das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet. Auf die Frage des Präsidenten, weshalb er den Mulatten nicht wieder habe an Land setzen lassen, antwortete der Angeklagte: Würde er den Mulatten so rücksichtsvoll behandelt haben, so würde er bei seinen Bootsleuten alle Achtung verloren haben. Diese würden ihn für einen lächerlichen Menschen gehalten haben. Der Staatsanwalt hielt die fahrlässige Tötung nicht für völlig erwiesen, da man nicht bestimmt wisse, ob der Mulatte bestimmt tot sei, und wenn, ob der Anklagte an diesem Tode die Schuld trage. Von der Anklage der Nötigung sei der Angeklagte aus formalen Gründen freizusprechen. Der Gerichtshof erkannte auf kostenlose Freisprechung. Die fahrlässige Tötung sei nicht genügend erwiesen. Eine Nötigung im Sinne des § 240 des deutschen Strafgesetzbuches liege wohl vor, aber die That sei auf französischem Gebiet begangen, und der Code penal enthalte keinen Paragraphen, der eine der Anklage zu Grunde liegende That, wie sie § 240 des deutschen Strafgesetzbuches voraussetzt, mit Strafe bedrohe.

Prenzlau. Von dem hiesigen Schöffengericht wurde der Rittergutsbesitzer L. auf Sternhagen zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er eine seiner Hofgängerinnen, Frau Thöns, wegen Nichtbefolgung seiner Anordnungen mit einem Eichenstock geschlagen hatte.

New-York. Der Prozeß der Frau Mary Angell, welche behauptet hatte, die erste Gemahlin des verstorbenen Millionärs Jay Gould gewesen zu sein, fand am 6. d. vor dem obersten Gerichtshof des Staates New York ein jähes Ende. Die Klägerin gestand nämlich, daß ihre Behauptung unwahr sei. Nach ihrer Aussage bildete ein Traum den Grund, weshalb sie den Prozeß anstrengte. Jay Gould sei ihr nämlich erschienen und habe sie als seine Gemahlin begrüßt. Frau Angell ist ein unwissendes altes Weib. Die Anwälte der Gouldschen Erben drohen, sie wegen Meineides und Komplotts mit der Frau Margaret Gody, welche die Geldmittel zu dem Prozeß lieferte, verhaften zu lassen. Beide Frauen haben auch Erpressungsbriefe an die Gouldsche Familie geschrieben.

Aus der Woche.

Hat das Sprichwort recht: „Was lange währt, wird gut," dann müssen die Friedensverhandlungen in Konstantinopel einen Frieden gezeitigt haben, wie man ihn sich nur irgend wünschen kann. Einem kaum vierwöchigen Kriege sind sechzehnwöchige Verhandlungen gefolgt, ehe man zur Unterschrift des Friedensinstrumentes kam. Da ging denn doch die Geschichte mit Haiti schneller; einem Ultimatum, zu dessen Erfüllung acht Stunden Frist gestellt war, folgte sehr bald die Unterwerfung. Mit China ist es fast ebenso schnell gegangen und es ist eigentlich nicht recht einzusehen, was nun noch die neuen Schiffsdivisionen in Ostasien sollen. Zu einer „Pachtung" der Kiao-Tschau-Bucht genügen doch wohl die diplomatischen Hilfsmittel. Während die Deutschen sogar Besitz von der von Meeresgestade mehrere Meilen entfernten Stadt Kiao-Tschau ergriffen, haben die Chinesen noch nichts weiter ergriffen, als das Hasenpanier. Sie sind das von ihrem letzten Kriege mit den Japanern her ebenso gewöhnt, wie die Griechen. — In Oesterreich hat sich der neue Ministerpräsident v. Gautsch bisher vergebens abgequält, eine Grundlage zu finden, auf der sich die Gemüter versöhnen ließen. Die Obstruktion der Deutschen im Wiener Parlament haben die Tschechen mit Obstruktionsszenen auf offener Straße beantwortet und Obstruktion wollen auch die äußersten Linksparteien Ungarns gegen den Versuch des Ministeriums Banffy machen, das staatsrechtliche Verhältnis Ungarns zu Oesterreich durch einseitige ungarische Gesetzgebung festzulegen. Von rührender Naivetät ist die Befriedigung des halbamtlichen „Wiener Fremdenblattes" über die Lage, aus der heraus das Blatt sich eine friedliche Entwickelung der Dinge verspricht. Andere Leute nehmen das gerade Gegenteil an und sehen mit geringem Vertrauen in die Zukunft des Lothringen-Habsburgischen Doppelreiches. — In Italien soll Herr Crispi einer gründlichen Mohrenwäsche unterzogen werden; man braucht den Alten dringend, aber in seiner gegenwärtigen Verfassung, belastet mit allerlei unwürdigem Verdacht, ist er für das öffentliche Leben ungenießbar. Die Parlamentskommission wird die

---

Im Reich der Töne.

8] Novelle von A. v. d. Osten.

(Fortsetzung.)

„Ah, Herr Klemens! Was verschafft mir die Ehre?" begrüßte Herbert den Ingenieur.

„Nun," erwiderte der Ingenieur, „zunächst die Pflicht der Höflichkeit, Ihnen meine Aufwartung zu machen."

„Nett von Ihnen!" rief Herbert, schleppte den Wein und die Zigarrenkiste herbei und fuhr fort: „Lassen Sie uns auf gute Bekanntschaft anstoßen."

„Und dann," ergriff Klemens wieder das Wort, nachdem sie angestoßen und die Gläser geleert hatten, „ein Auftrag von Frau von Xaver. Sie läßt Ihnen sagen, Sie möchten heute abend —"

„Meine Noten nicht vergessen," fiel Herbert lachend ein. „Ja, das passiert mir zuweilen."

„Eigentlich geht mein Auftrag noch weiter," erwiderte Klemens lächelnd. „Frau von Xaver läßt Ihnen sagen, Sie möchten sich selbst nicht vergessen — gerade herausgesagt, ich habe die bestimmte Weisung, Sie zu holen."

Herbert zeigte anfangs ein etwas verblüffteres Gesicht, dann aber lachte er wieder. „Sie hat recht, einmal habe ich auch das vergessen. Nun, dann lassen Sie uns gehen, gleich."

„Und die Noten?" fragte Klemens, als sie schon draußen waren.

„Wetter ja, doch vergessen!" Klemens schüttelte den Kopf, als könne er das nicht begreifen, und Herbert stürmte zurück. Als er mit den Noten zurückkam, hatte er einen großen weichen Filzhut aufgesetzt und war sehr vergnügt.

„Haben Sie denn ein so kurzes Gedächtnis?" fragte Klemens, als sie, ein paar auffallende Gegensätze in der Erscheinung, zusammen die Straße hinabgingen.

„Gott bewahre, ich bin nur zerstreut."

„Trotzdem Sie wie ein Einsiedler zu leben scheinen."

„Einsiedler? Gott segne Sie für den Einfall. Vor einer Stunde ist die letzte Klavierschülerin fortgegangen, den ganzen Tag gepaukt!"

„Den ganzen Tag Klavierstunden? Wie halten Sie das aus?"

Herbert zuckte die Achseln. „Vielleicht einzig durch den Willen zum Leben! Ohne die Stunden würde ich vielleicht bald nur ein Schatten der Unterwelt sein."

„Und mit ihnen wohl auch," dachte Klemens, mitleidig die schmale Brust und die bleichen, eingesunkenen Schläfen des Musikers betrachtend.

„Und abends," sagte er laut, „spielen Sie dann noch mit Frau von Xaver?"

„Das ist meine Erholung, reiner Genuß, keine Anstrengung."

„Sie ist also eine sehr begabte Dilettantin?"

„Sie ist gar keine Dilettantin, sondern eine hochbegabte Künstlerin, mein Bester. Glauben Sie, daß ich sonst mit ihr musizieren würde?" fragte Herbert, auch Klemens meinte, einen starken Künstlerhochmut aus seinen Worten und Ton herauszuhören.

„Sie wird sich also ganz der Kunst widmen?"

„Ohne Zweifel. Sie wird und muß dem Gesetz der inneren Notwendigkeit folgen, das jedem Menschen seinen Lebenslauf im voraus bestimmt."

„Sie scheinen Philosoph zu sein," antwortete Klemens, „darin kann ich Ihnen nicht folgen. Ich bin Techniker geworden aus der vernünftigen Erwägung, daß meine Anlagen darauf hinzuweisen schienen, die äußeren Umstände waren mir günstig — —"

„Nun, was ist denn das anders?" rief Herbert triumphierend, „Anlage, Trieb, innere Notwendigkeit, äußere Schicksalsgunst. Mir ist's so gut nicht geworden. Der Kampf ums Leben — hm —" er brach ab und pfiff eine Melodie.

Sie kamen an einem Restaurant zweiter oder dritter Klasse vorüber, und Herbert schlug vor, ein Glas Bier zu trinken, die Kehle sei ihm von dem vielen Sprechen wie ausgetrocknet.

„Wir werden ja erwartet," antwortete Klemens befremdet.

„Ist ja rasch geschehen, kommen Sie nur," damit trat Herbert schon ein. Das Löwenbräu war vorzüglich und auch appetitreizend, denn kaum hatte er sein Glas halb geleert, so winkte er den Kellner heran und bestellte sich ein Beefsteak, das er mit der vergnüglichsten Miene verzehrte. Er wurde lebhafter und witzig, aß, sprach, lachte und erzählte Anekdoten und Schnurren.

Klemens, obwohl er über den drolligen Kauz lachen mußte, saß zuletzt wie auf Kohlen.

„So sind nun die Künstler," dachte er, „sie musizieren und philosophieren mit und ohne Noten, aber von Selbstbeherrschung besitzen sie keine Spur. Und diese glitzernden Augen, diese Aufgeregtheit sind mir beinahe unheimlich. — Kommen Sie, Herbert," sagte er laut, „wir müssen jetzt wirklich fort!"

„Ja doch, seien Sie nur nicht so skrupulös!" Und Herbert schlug leicht auf den Tisch und fing mit unendlich komischer Vergnügtheit an zu singen: „Fritz, bleibe hier! Du weißt ja nicht, wie's Wetter wird, 's kann regen — 's kann schneien — es — kann die — Sonne — ich—ei—nen! Fritz, bleibe hier!"

„Ich heiße freilich zufällig Fritz, aber hier bleiben werde ich doch nicht mehr," antwortete Klemens, welcher es unmöglich fand, dem Ausgelassenen zu zürnen. „Wollen Sie mit?"

„Ja, ja, komme schon. — Heiße Schopenhauer! Sehen Sie dort? Den Kerl kaufe ich mir in Gips!"

An einem Stammtisch war ein Streit ausgebrochen, und einer der Gäste hob sein schweres Deckelglas empor. Die Komik dieses Anblicks fesselte den Musiker, Klemens aber ergriff ihn, schossen seinen Arm und zog den wie einen Kobold Lachenden zur Thür hinaus.

Auf der Straße betrug sich Herbert sofort wieder ganz gesetzt, aber bei Wanda angekommen, spielte er in drolligster Weise halb den verlegenen Sünder, halb den liebenswürdigen Schwerenöter und versöhnte die nachsichtige Hausfrau dadurch sogleich.

Es waren heute noch mehr Gäste bei Wanda. Herr und Frau von Richthof mit ihrer sechzehnjährigen Tochter. Anna Richthof war Herberts Schülerin, ein musikalisch sehr begabtes Mädchen; wahrscheinlich aus diesem Grunde machte er ihr gestiftsmäßig den Hof.

Richthofs, Leute von Wandas Art, kunstsinnig, fröhlebig, waren auf den ihnen bevorstehenden Genuß sehr begierig, allein aus der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971215-15/fragment/page=0002

ihr aufgetragene Arbeit schon bestens besorgen. — In der Dreyfus-Affäre geht die französische Regierung wie die Katze um den heißen Brei. Esterhazy ist zweifellos ein dunkler Ehrenmann, der keine Gewissensskrupel kennt und der so mancher hochstehenden Persönlichkeit des republikanischen Frankreich wertvolle Dienste geleistet hat. Nicht nur, daß er selbst spioniert hat, — ihm war auch zur Pflicht gemacht worden, fremde Spionage aufzudecken. Er war es auch dem es „glückte", aus dem Papierkorb der deutschen Botschaft in Paris jenes Bordereau herauszufischen, das allein genügte, Dreyfus, der wohl ein persönlich guter Freund von ihm sein mochte, des schweren Verbrechens zu überführen, wegen dessen er jetzt auf der Teufelsinsel dahinsiecht. Der an die größte Wahrscheinlichkeit grenzende Verdacht Scheurer-Kestners, daß Malvin-Esterhazy dieses Bordereau einfach gefälscht hat, um die Wichtigkeit seiner Person seinen Auftraggebern gegenüber in das rechte Licht zu stellen, ist so gut begründet, daß eine Revision des Dreyfus-Prozesses durch ihn begründet werden müßte. Aber „es rast der See, er will sein Opfer haben" oder vielmehr das empfangene Opfer nicht wieder herausgeben. Nebenher läuft in Frankreich noch ein bißchen Panamaskandal. Am 13. d. soll nämlich der neueste Parlaments-Ausschuß in dieser schmutzigen Sache seine Arbeit beginnen. Der Pariser sozialistische Abgeordnete Rouanet hat während der Kammerferien die Panama-Akten studiert und daraus einen 300 Seiten langen Bericht gefertigt, der u. a. eine wörtliche Abschrift des Kopierbuches von Reinach enthält. Darin wird auch der „Verrat Rothschilds" behandelt, der darin besteht, daß für den Pariser Rothschild an die Abschiebung der Suezkanalaktien in englischen Besitz beteiligt haben soll. — Der angeblich Goethesche Ruf „Mehr Licht!" hat in der Neuzeit durch Erfindung des Glühstrumpfes, des Acetylengases und manches anderen nützlichen Beleuchtungsgegenstandes eine gewisse Erfüllung gefunden, und soll jetzt endlich durch den Rockefellerschen Wahlspruch „Mehr Gewinn" etwas paralysiert werden. Die amerikanischen Petroleumfürsten gehen sich die erdenklichste Mühe, den großen Roh-Oel-Trust zusammenzubringen und den Preis des Petroleums in die Höhe schnellen zu lassen. Herr Rockefeller will wieder eine seiner Töchter an einen englischen Herzog verheiraten und braucht Geld. Das sollen nun die Millionen Armen, die Petroleum brennen, bezahlen. Drwd.

Der russisch-chinesische Geheimvertrag,

der am 28. Oktober 1896 von einem in Schanghai in englischer Sprache erscheinenden Blatt veröffentlicht worden ist, hat, wie der frühere deutsche Gesandte in Peking, Herr v. Brandt, in einem demnächst erscheinenden Buche „Drei Jahre ostasiatischer Politik" mitteilt, eine Klausel, wonach China sich bereit erklärt hat, zeitweise an Rußland den Hafen von Kiao-Tschau in der Provinz Schantung zu verpachten; die Periode für solche Pacht ist auf 15 Jahre begrenzt. Nach Ablauf dieser Periode soll China alle Kasernen, Speicher, Maschinenwerkstätten und Docks, die Rußland dort (während es den genannten Hafen besetzt gehalten) gebaut hat, abkaufen. Liegt aber keine Gefahr für eine militärische Operation in Asien vor, so darf Rußland nicht sogleich von dem genannten Hafen Besitz ergreifen oder die denselben beherrschenden Punkte besetzen, um so dadurch die Eifersucht und den Verdacht der andern Mächte zu erwecken. Was die Höhe der Pacht und die Weise, in der sie gezahlt werden soll, anbetrifft, so soll dies den Gegenstand der Beratungen in einem späteren Protokoll bilden. Die Russen sollen nach dem „Kotlin", dem Organ der russischen Admiralität, im vergangenen Winter die Küste der Kiao-Tschau-Bucht aufgenommen und der chinesischen Regierung vorgeschlagen haben, daß dieselbe dort Kohlendepots, Kasernen und Werfte einrichten solle. Die chinesische Regierung habe dazu zuerst wenig Lust gehabt, aber der russischen Diplomatie sei es schließlich gelungen, die Bedenken Chinas zu überwinden. Da China weder Geld noch Ingenieure besitze, habe Rußland angeboten, die Arbeit auf seine eigenen Kosten zu unternehmen, unter der Bedingung, daß fte dort dieselben Rechte wie China genieße. Der neue Hafen werde jetzt so schnell wie möglich gebaut werden. Wie der „Kotlin" bemerkt, wird er nur dem Namen nach chinesisch, thatsächlich aber ganz in den Händen der Russen sein.

Ob in der That Rußland solche Ansprüche gestellt bezw. dieselben Deutschland gegenüber neuerlich aufgegeben hat, muß sich bald klar herausstellen.

Der Hungertod in Cuba.

Was für fürchterliche Zustände gegenwärtig auf der von der Natur ursprünglich so reich bedachten Insel Cuba herrschen, geht aus einem in den „Medical News" veröffentlichten Berichte des Sanitätsinspektors Brunner an den Generalarzt Wymann vom Marinehospital der Ver. Staaten hervor. In der ersten Oktoberwoche allein ereigneten sich in Havana 7 Fälle von Hungertod, in der darauf folgenden Woche bereits 21. Darmkrankheiten aller Art sind infolge der verminderten Nahrungszufuhr in einer erschreckenden Zunahme begriffen, so daß zwei Fünftel der hochgetriebenen Sterbeziffer in der Hauptstadt auf diese Ursache zurückzuführen sind. In Los Fosos, einem Platze, wo die nach Havana geschickten Landleute untergebracht werden, scheinen geradezu grauenhafte Zustände zu herrschen. Es ist dies ein Holzgebäude in der Größe von 60 × 50 Fuß, innerhalb einer Umfriedigung gelegen, die für die städtischen Wagen bestimmt ist. In diesem kleinen Verschlage, der nicht im geringsten zur Aufnahme von Kranken hergerichtet ist, hausten zur Zeit 500 Personen, wovon der genannte Inspektor über 200 Kranke und Sterbende auf der Erde liegend fand. Alle Kinder unter zehn Jahren litten an Darmentzündung oder Durchfall, und ihre abgemagerten Körperchen gewährten einen jammervollen Anblick, in diesem Hause sterben allein täglich etwa 10 Personen an den Folgen des Hungers. Alle hürgerlichen Krankenhäuser sind überfüllt und müssen täglich Kranke zurückweisen. Das Mercedes-Hospital, noch eines der größten, das Raum für 200 Kranke hat, enthält jetzt thatsächlich 500. Wer denkt da nicht an die Worte des Königs Philipp: „Daß nach mir kein Pflanzer mehr in zehen Menschenalitern auf dieser Brandstatt ernten soll."

Aus Madagaskar.

Jede Nation hat ihre eigenen Anschauungen über Verbrechen und Strafen, und die Bedeutung, die einer bestimmten Form des Verbrechens beigelegt wird, hängt fast immer von besonderen nationalen Verhältnissen oder — um einen beliebten Ausdruck zu gebrauchen — vom „Milieu" ab. Heutzutage, wo wir die Zündhölzchen haben, liegt kein vernünftiger Grund vor, denjenigen zu verurteilen (wie es früher gewisse Völker thaten), der das Feuer auf dem Herde ausgehen läßt. Wenn man seine Betrachtungen von solchen Gesichtspunkten aus anstellt, wird man sich nicht im geringsten über die Gesetzestafel von Madagaskar wundern, die jüngst nach Frankreich gebracht wurde und auf der die zwölf Verbrechen verzeichnet sind, welche die Todesstrafe zur Folge haben. Zum Tode wird in Madagaskar verurteilt: 1) wer die Königin behext hat; 3) wer sie vergiftet hat; 3) wer Ruhestörungen veranlaßt, um eine Revolution hervorzurufen; 4) wer sich mit Revolutionären einläßt; 5) wer das Volk zur Rebellion aufreizt; 6) wer die Gebildeten und Ungebildeten zur Revolution treibt; 7) wer die Königin zu entthronen sucht, um eine andere auf den Thron zu setzen; 8) wer den Plan faßt, einer Person das Leben zu nehmen, um durch ihren Tod eine Revolution hervorzurufen; 9) wer den königlichen Palast angreift; 10) wer Dolche für Revolutionäre anfertigt; 11) wer sich durch Geld oder Naturerzeugnisse zur Revolution verleiten läßt; 12) wer einen Mord begeht. Hiernach muß Madagaskar eine Brutstätte von Revolutionen aller Art sein. Das Gesetz will vor allem die Königin schützen. Es ist ein Glück, daß die Gesetzgeber sich im zwölften Paragraphen noch erinnert haben, daß auch das Leben der gewöhnlichen Sterblichen geschützt werden muß.

Im neuerschienenen Berliner Adreßbuch

finden alle Tagesfragen ihren Widerhall. „Glücklicher" als die „Oesterreicher" haben die „Berliner" zwar keinen „Badeni", dafür einen „Abrahamowicz" und mehrere „Falkenhahn"s. Unter den 600 hiesigen „Böhm"s befinden sich an 300 „Wenzel", „Czech"en und „Tschech"en; dazu kommen die vielen „Pollack"en, „Krakauer", „Krakowiak"en und „Lemberger", die sogar einen „Polenfänger" in ihrer Mitte haben. Dem „Slavisch"en, „Oberklinger" und seinen stellvertretenden zwei „Bimmler"n stehen ganz wie im „Wiener" Parlament „Schildknecht"e, „Schläger" und „Bauer" als „Schildwach" zur Seite. „Tapfer", „Wacker" und „Ohnesorge" mehren sich die der Zahl nach recht ansehnlichen „Deutsch"en, „Deutschmann"er und „Deutschländer" unter Führung von „Wolf", „Funke", „Lecher" unter anderen gegen die Uebermacht der „Täuscher", „Gleißner", „Wolfsteller" und ihren „Schwindel". Natürlich geht es bei diesen „Kämpf"en nicht gerade „Ruhig"zu, wofür schon die vielen „Schreier", der „Schreivogel", die „Stürmer", „Lärmer", „Klopfer", „Hämmerer" mit dem „Reibholz" und „Mauteisen" sorgen. Die „Flöter", „Bläser", die nach Hunderten zählenden „Pfeifer", unter denen die meisten aus dem „Pfeifen, vervollständigen den „Radau". Der nur in zwei Exemplaren vorhandene „Knigge" wird ganz außer acht gelassen. Einige „Rüpel" vergessen sich soweit, zu „Pfotenhauer"n und „Wollschläger"n zu werden und wüten gegen die „Schwinger" vom „Sprengholz". Aber schließlich siegt das gute „Recht", der „Hauptvogel" verschwindet und macht „Gautsch" „Platz", der nun den „Gislenker" spielen muß. — Auch die Flottenfrage findet im Berliner Adreßbuch ihre „Förderer" und „Freunde", gibt es doch eine stattliche Anzahl von „Seebold"en, „Wasserfreund"en, „Wassermann"ern, „Seemann"ern, „Segler"n, die „Kreuzer" wie „Panzer" zu bewilligen „Bereit" sind und die „Forderung" „Mäßig" und „Gerecht" finden. Unter den „Rathgeber"n fehlt es jedoch auch nicht an „Warner"n, denen die „Seeluth" bis ins „Uebermaß" geht und die vom „Größer"en „Deutschland", von der „Obermacht" auf dem „Wasserreich", dem „Meer" nichts wissen wollen. Mit vielem „Schwung" und etwas „Schwulst" vertreten die „Redner" ihren „Stand", erklären „Liebreich" ihre „Bereitschaft" und sprechen ein kategorisches „Wassernicht!" Schließlich findet auch die „Drefus"-frage ihr „Echo", trotzdem wir nur einen „Franzos" und einige „Pariser" hier haben. „Giftig" sucht „Scheurer" dem gefangenen „Franzmann" ein „Retter" und „Helfer" zu sein, ihn in die „Freiheit", in ein „Freies Leben" zurückzuführen. Es bleibt abzuwarten, ob er mit seinem „Begehr" nachzuweisen, daß ein „Anderer" der „Schreiber" des „Bordereau" ist, auch vor den „Richter"n einen „Trumpf" auszuspielen vermag. Gelingt es ihm, kann „Dreyfus" von „Glück" sagen.

Ein Familienbrief vor 4300 Jahren.

In den Ruinen der alten babylonischen Stadt Siparol, gegenwärtig Abu-Abba, südlich von Bagdad gelegen, ist neuerdings ein höchst interessanter Fund gemacht worden. Ein spanischer Gelehrter, der nach Altertümern forschend dort umherstöberte, hat eine vorzüglich erhaltene thönere Tafel entdeckt, deren Inschrift einen vollständigen Brief vorstellt. Diese einem so unvergänglichen Briefpapier anvertraute Epistel datiert aus der Epoche der Herrschaft von Sanfu-Huna, welcher der Genesis zufolge ein Zeitgenosse Abrahams war. Der Brief wurde also 2500 Jahre vor Christi Geburt geschrieben und hat allem Anschein nach eine junge Frauensperson zur Verfasserin gehabt, die sich fern vom Vaterhause befand. Die eigentümlichen Schriftzeichen sind jetzt vollständig entziffert worden, und gibt eine spanische Zeitschrift den Inhalt des Schreibens folgendermaßen wieder: „An meinen Vater in Zimri Cramma! Mögen die Götter Samas (Sonne) und Marduk dir für immer das Leben erhalten! O, daß es dir stets gut ergehen möchte! Ich sende dir diesen Brief, um dir Nachricht von mir zu geben. Habe die Güte, mir zu schreiben, wie es dir geht. Ich bin jetzt vorübergehend in Dur Sin, an den Ufern der Meerenge von Bitini Sikirin. Hier zu Lande gibt es wenige Nahrungsmittel, die ich essen könnte. Anbei schicke ich dir Geld; zwei Drittel des Silberlings behalte für dich, und für den Rest kaufe mir getrocknete Fische und andere eßbare Sachen." Wie man hieraus ersieht, haben sich die Zeiten seitdem sehr geändert. Heute dürfte es wohl selten einem Kinde einfallen, seinem Vater Geld zu übersenden, wenngleich es auch die Bitte um etwas „Gutes" zum Essen oft genug an ihn stellen mag.

Gemeinnütziges.

Zur Warnung. Die Hausfrauen mögen sich hüten, mit wunden Händen Kartoffel abzukeimen, weil die aus den Kartoffeln gewachsenen Keime giftig sind. Wiederholt sind Personen, die dies nicht beachtet haben, an Blutvergiftung erkrankt, ja in mehreren Fällen ist sogar der Tod eingetreten.

Bettfedern selbst zu reinigen. Man weicht die Federn 3—4 Tage in einer schwachen Lösung von kohlensaurem Natron (Soda) ein, dann wirft man sie auf ein Sieb, läßt die Flüssigkeit abtropfen, wäscht die Federn mit reinem Wasser und trocknet sie auf Netzen. Die gewaschenen Inlets werden vor dem Einschütten der Federn gewaschst. — Noch einfacher ist folgendes Verfahren. Man wäscht die ganzen Bettstücke in heißem Wasser wie gewöhnliche Wäsche aus und trocknet sie im Freien, am besten in der Sonne. Bei öfterem Wenden und Schütteln trocknen die Betten leicht und die Federn werden locker und schön.

Buntes Allerlei.

Das Korsett als Krankheitsursache. Professor Eulenburg äußert sich in der „Umschau" eingehend über die Schädigungen, die das Tragen eines Korsetts auf den weiblichen Körper ausübt, und kommt zu dem Schluß, daß die Hauptursache vieler unter den Frauen stark verbreiteter Krankheiten ausschließlich auf das Korsett zurückzuführen sei. Nicht nur Bleichsucht und Blutarmut, sondern auch Herz- und Muskelschwäche sind die Folgen des Korsettragens. Bei denjenigen Frauen, die durch einen „Zufall" ohne Korsett aufgewachsen sind, treten die charakteristischen Krankheitserscheinungen nicht auf, wodurch bewiesen wird, daß in fast allen Fällen ausschließlich das Korsett die Ursache der Erkrankungen ist. Welchen unheilvollen Einfluß diese Modetheorheit auf die Gesundheit der Frauen ausgeübt hat, geht aus der Thatsache hervor, daß nach den Angaben Lindners durchschnittlich jede fünfte oder sechste Frau eine bewegliche Niere hat und daß auf 100 Krankheitsfälle an Wanderniere nur 4 männliche und 96 weibliche Personen kommen! Prof. Eulenburg appelliert zum Schluß an die Vernunft und hofft, daß sich nach und nach die Ueberzeugung von der großen Schädlichkeit des Korsetts Bahn brechen wird und daß auch durch die Verbreitung des Sports unter den Frauen eine vernunftgemäße Kleidung ohne Korsett mehr Anklang finden wird.

Die jüngste Insel der Erde hat sich an der Nordküste der zu der großen Sundagruppe gehörigen Insel Borneo aus dem Meere emporgehoben. Sie liegt bei Lambedan, gegenüber von Labuan. Das kleine Eiland ist an 200 Meter lang und 150 Meter breit. Es erhebt sich jetzt 60 Fuß über das Meer und besteht aus Lehm und Felsen. Aus zahlreichen Rissen strömen heiße Dämpfe aus. Die Insel, die noch immer höher steigt, ist entstanden nach einem heftigen Erdbeben, das Nordborneo erschüttert hat.

Kreutzersonate wurde nichts, denn Herbert war zu keinem ordentlichen Spiel zu bringen. Da zwang Wanda ihn durch Anwendung einer gewissen moralischen Uebertegenheit über diesen haltlosen Charakter, zur Strafe für seine Unart vierhändige Straußsche Walzer mit ihr zu spielen, und als er einmal nachgiebig geworden war, spielte er, als ob Feuerflammen von seinen Fingerspitzen ausgingen, und die Zuhörer wie elektrisiert sich auf die Fußspitzen hoben und anzu tanzen fingen. Da ging es immer toller und wilder.

„Das ist ein schrecklich erregbarer Mensch," sagte Herr von Richthof, der Tante Resi herumgeschwungen hatte, zu Klemens. „Welch' eine Sensibilität! Er müßte heiraten und eine recht resolute Frau bekommen."

Klemens nickte, in Wandas Anblick versunken, zerstreut. Wie ihr Antlitz von Fröhlichkeit strahlte — schön war sie eigentlich nicht, aber bezaubernd. Und ihre weißen Finger, wie kleine ausgelassene Freudengeister, von ihren eigenen Weisen trunken, hüpften sie auf den schwarzen und weißen Tasten umher. Der Anblick hatte etwas Berauschendes für den einem nüchternen Berufe hingegebenen Mann.

„Schade," fuhr Richthof fort, „er ist sonst ein so prächtiger Mensch. Durchgebildeter Künstler, liebenswürdig, selbständig denkend — freilich auch ein wenig locker, unbeständig und haltlos."

„Und würden Sie," fragte Klemens, „nicht die Frau ein wenig bedauern, welche ihn nähme, nach der Analyse, welche Sie eben von seinem Charakter geben, Herr von Richthof?"

„O warum?" war die sorglose Antwort. „Die richtige Frau würde ihn schon erziehen und halten, z. B. unser reizende Wirtin."

Klemens fühlte einen Stich im Herzen. Richthofs Worte schienen einen Verdacht zu bestätigen, der die Eifersucht des Ingenieurs sowohl auf den Musiker, wie auf die Kunst selbst aufstachelte. Er verpottete sich aber sogleich selbst wegen solchen Unsinns.

Unterdessen war das Abendessen serviert worden. Man saß heut nicht an einer großen Tafel, sondern an einem viereckigen Tisch dicht nebeneinander, und Wanda machte die Wirtin in einer bezaubernden Weise.

„Die Frau eine Künstlerin?" dachte Klemens. „Sie ist zur Hausfrau geboren."

Herbert unterhielt sich viel mit Anna Richthof und drang in sie, nach Tisch noch ein Musikstück zu spielen; man sah, daß er mit seiner talentvollen Schülerin prunken wollte. Das hübsche Kind errötete und sah die Mutter bittend an, die darauf erklärte, es sei zu nervenaufregend, abends nach dem Essen noch zu spielen, und es verhinderte am guten, gesunden Schlaf. Herbert parierte diesen Einfall schlagfertig, indem er behauptete, eine Flasche starkes Bier mache allen Schaden wieder gut, und Fräulein Anna könne dies Mittel ruhig anwenden, es schade nie etwas. Und dabei strich er förmlich schmeichelnd über Annchens schmale Hand.

Die Herren lachten, die Damen fanden Herberts Benehmen nicht ganz passend, und Wanda kam nun etwas überstürzt mit dem Vorschlage heraus, eine gemeinschaftliche Reise in die Schweiz zu machen, zum Genuß und zur Erholung, zur Stärkung vor dem langen Winter, von dem ja niemand wissen könne, was er jedem von ihnen bringen werde.

Die Ueberraschung war anfangs groß, besonders auch über die leise Andeutung in Wandas Worten, betreffs, wie keiner der Anwesenden zweifelte, ihrer eigenen Zukunft. Dann aber stimmten alle enthusiastisch ein, am lautesten Herbert, auf dessen Wangen rote Flecken brannten. Nur Klemens schwieg.

Wanda sah ihn fragend an, in ihren Augen war deutlich der Wunsch zu lesen, daß er mit reisen möchte. Er zuckte aber bedauernd die Achseln.

„Leider werde ich entsagen müssen, gnädige Frau."

„Warum aber? Machen Sie sich doch so lange frei!"

„Das würde schwer halten. Ich bin hierher geschickt worden, um der Stadt sobald wie möglich eine bessere Wasserleitung zu bauen, und kann meine Aufgabe doch nicht im Stiche lassen."

Alle Ueberredungskünste halfen nichts. Er schüttelte nur den Kopf und antwortete lakonisch: „Pflicht!"

„Philister!" flüsterte Herbert Wanda zu, aber auch sie schüttelte leise den Kopf, ihr Auge hing an Klemens, und sie empfand wieder deutlich jenes unwiderstehliche Interesse wie am ersten Abend.

Nach gefaßtem Beschluß überließ Herbert sich einer vollständigen Ausgelassenheit. Trotz allen Sträubens führte er Anna doch noch zum Flügel und ließ sie ein Rondo von Mozart spielen, und dann setzte er sich selbst an das Instrument und ließ es bis in die Nacht hinein in den herrlichsten Phantasien erklingen. Die Zuhörer vergaßen dabei Zeit und Ort, und selbst der unmusikalische Klemens lauschte verzaubert diesen Tönen.

„Ich verstehe dich gar nicht mehr, Wanda-chen!" klagte Tante Resi in den nächsten Tagen mehr als einmal. „Früher warst du so ruhig und heiter, und jetzt bist du rastlos und verstimmt. Ich dachte — dachte, du würdest entweder — entweder heiraten, oder Musikerin werden; statt dessen reisen wir in die Schweiz. Was soll das alles?"

Wanda antwortete auf solche Vorwürfe meistens nichts. Oder sie nahm Tante Resi beim Kopf, küßte sie ab und sagte:

„Wenn du mich nicht verstehst, so glaube wenigstens an mich. — Ach, Tante Resi, ich habe ja nur dich, die auf der ganzen weiten Welt es gut mit mir meint, habe ein wenig Geduld mit mir!"

Ueberwunden und gerührt schlang die Tante die Arme um die Nichte und seufzte: „Wie du willst, mein Liebling, sei nur wieder vergnügt."

Wanda aber dachte: Wenn ich wirklich ein Genie von Gottes Gnaden wäre, so gäbe es kein Zaudern und Schwanken und keine anderen Gedanken, es müßte so sein, ich könnte nicht anders.

Tagelang legte sie ihre Geige kaum aus der Hand, um nur das Notwendigste zu genießen, und über jede Störung wurde sie unwillig und ruhelos. Alle häuslichen Sorgen überließ sie Tante Resi und den Dienstboten. Abends, wenn Herbert da war, spielte sie zu seiner Begleitung mit einem Eifer, wie nie und so lange, bis sie gänzlich erschöpft war.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971215-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 10. Dezember. Herr Amtsrichter Sänger von hier, welcher am hiesigen Amtsgericht seit dem Jahre 1890 amtiert, ist in gleicher Eigenschaft nach Langensalza versetzt und wird sein neues Amt am 1. Februar 1898 antreten.

Naumburg. Als Ergänzung zu dem berichteten Strafkammerfalle vom 6. Dezember cr., schreibt Herr Albin von Rauchhaupt in Freyburg, der Inhaber der dortigen Firma Gebr. von Rauchhaupt: „Daß der p. Hellmuth auf seine ursprüngliche eigene Anregung uns ein festes Gebot auf „500 Sack Rohzucker à Mk. 11,50 — wozu er aber auch 1000 Sack nehmen würde" gemacht hat, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er es nur mit unserer Firma dabei zu thun haben wolle. — Wir haben ihm daraufhin 1000 Sack zugesagt und uns zunächst — da der Preis rückgängig wurde — nur mit 500 Sack dagegen eingedeckt, während wir mit den restlichen 500 Sack auf unser eigenes Risiko in blanco blieben, wozu wir uns unter Berücksichtigung der vorerwähnten Umstände voll und ganz berechtigt hielten, da wir uns hierbei als Selbstverkäufer und nicht als Kommissionäre betrachteten. Gegen das Urteil habe ich die Revision beantragt und bitte andere Blätter von dieser meiner Erläuterung Notiz zu nehmen."

Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins Steigra.

Steigra, 8. Dezember.

(Schluß.)

Es folgten nun die zehn praktischen Gesichtspunkte des Obstbaues:

I. Der Obstbau darf nicht mehr ein wenig beachteter Nebenzweig der Landwirtschaft bleiben: Es muß Obstkultur in größerem Umfange, der Obstbau muß feldmäßig betrieben werden.

II. Die Neupflanzungen können auf 4 verschiedene Arten erfolgen: A. Zunächst so, daß der jetzige Feldbau noch mehrere Jahre unbeschränkt bleibt, und zwar: 1. Durch Pflanzung von Einzel-Baumreihen in der Furchenrichtung mit 50 m Abstand, nämlich Apfel-Hochstämme in 8 m Entfernung. Der Kostenaufwand beträgt auf den Morgen (25 ar) nach den Angaben eines bewährten Pomologen für 8 Stämme 25 Mk. Ein erster Versuch im Unstrutthale mit seinen äußerst günstigen Verhältnissen hat diesbezüglich nur 15 Mk. erfordert. 2. Durch Pflanzung von Obst-Mischreihen mit 50 m Reihen-Abstand und 4 m Stamm-Entfernungen, pr. Morgen 16 Hochstämme mit 50 Mk. Kostenaufwand (oder etwa nur 30 Mk.) nämlich Aepfel, Zwetschen im Wechsel. B. Bepflanzung ganzer Feldstücke. 3. Hochstämmige Mischreihen von Kern- und Steinobst mit Gras- und Futterbau. — Entfernungen der Reihen und Stämme je 4 zu 4 m. Kostenaufwand pr. Morgen 156 Hochstämme (1/4 Kern- 3/4 Steinobst) rund 500 Mk. (300) Mk. nach folgender Ausführung: Eine Reihe Aepfel und Zwetschen im Wechsel, eine Zwetschenreihe, eine Reihe Birnen und Zwetschen im Wechsel, eine Zwetschenreihe, dann wieder Aepfel- und Zwetschen im Wechsel usw. 4. Hochstämmige Mischreihen von Kern- und Steinobst 4 zu 4 m, dazu Zwischenpflanzungen von Beerensträuchern 1 zu 1 m und Unterpflanzung von Erdbeeren. Kostenaufwand p. Morgen für 156 Hochstämme und 2000 Sträucher etwa 650 Mk. (450) Mk. ohne Erdbeerpflanzen. Diese Obstfelder (reine Baum- und Obstgüter ergeben, vom 2. Jahre an reichen Ertrag und werden nach kurzer Zeit so rentabel, wie keine andere landwirtschaftliche Kultur, selbst wenn der Zentner Obst auch nur einen Mittelpreis erreicht. Zu diesen Bepflanzungsarten hatte der Vortragende eine Karte mit Plänen entworfen und gab aus der Erfahrung der ersten bisherigen Versuchsfelder nähere Ertragsergebnisse bekannt.

III. Hierzu muß die Vorbereitung des Bodens eine möglichst sorgfältige sein. Bei Einzel-Baumreihen wie bei allen Pflanzungen an Wegen müssen die Pflanzlöcher 2 m Durchmesser haben. Bei Mischreihen ist das Rigol-Pflügen eines Landstreifens von 2 m Breite bis zu 1 m Tiefe erforderlich. Bei Bepflanzung ganzer Feldstücke ist ein ebenfalls tiefgehendes Pflügen, womöglich mit dem Dampfpfluge vor Winter auf der ganzen Pflanzfläche erforderlich.

IV. Die Düngung und Lockerung des Bodens muß eine regelmäßige, feldkulturmäßige sein. Vor allem darf in schweren bündigen Böden der Kalk nicht fehlen. Erprobt ist guter Kompost und die Mischung von Asche mit Abortdünger und etwas Kalkzusatz. Künstlicher Dünger ist wenig ratsam, da die Düngungsversuche für diese Kultur noch längst nicht abgeschlossen sind.

V. Das Pflanz-Material darf nur gesunde, gut vorgeformte Bäume enthalten. Krüppelpflanzungen sind unrentabel.

VI. Die Pflanzarbeit muß sachgemäß, ganz besonders sorgsam geschehen. Alle fruchtbaren Bäume stehen flach. Das Wurzelwerk muß gleichmäßig verteilt und die unteren und oberen Wurzeln müssen getrennt mit Erde bedeckt und die Hohlräume zwischen ihnen völlig gefüllt, mit der Hand gestopft werden. Flüchtige Pflanzungen in Accord widerstreiten der Natur und haben kostspielige Ersatzpflanzungen zur Folge. Hierzu führte der Vortragende an jungen Zwetschenstämmen die Hauptregeln des Pflanzens praktisch vor.

VII. Die Pflege und Aufzucht der Neupflanzungen erfordert Umsicht, Einsicht und Ausdauer. Das Beschneiden der Bäume muß maßvoll erfolgen, ist nur etwa 3 Jahre lang nötig, und dann genügt ein sachgemäßes Ausputzen und lichten der Krone.

VIII. Aeußerst wichtig für die frühzeitige und regelmäßige Fruchtbarkeit der Obstbäume ist der Wurzelschnitt in Zeiten von 3 zu 3 Jahren oder 5 zu 5 Jahren und die Verbesserung und Düngung des Bodens wo es nötig ist durch ringförmige Gräben um den Baum. Auch soll das Ritzen (Schröpfen) der schwachen Stämme rechtzeitig und richtig erfolgen, damit die Stämme ihre Kronen und Früchte baldmöglichst selbst zu tragen fähig werden. Eine Tafel mit Zeichnungen veranschaulichte den wirksamen Wurzelschnitt.

IX. Die Umwandlung der alten Obstgärten mit den Dickicht und Gestrüpp-Verhältnissen muß energisch begonnen werden. Hier sind gründliche Rodungen, tiefe Rigolarbeiten und erhebliche Bodenverbesserungen unerläßlich, wenn Neupflanzungen gedeihen und ertragfähig werden sollen. Der Normalstamm für Gärten muß der Halbhochstamm (1 bis 1,20 m Kronenhöhe) werden.

X. In allen passenden Lagen unserer Gärten und an allen gen Südosten, Süden und Südwesten gelegenen Wänden müssen die einfachsten Formen von Zwerg- und Edelobst und Weinreben gepflegt werden. Solche Volkstümliche Formen sind: 1. Die Pyramiden (Tiefkronen) für Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche. 2. Ein- und zweiarmige Schnurbäume, bei enger Pflanzung (2—3 m) kreuweis übereinander gezogen für Aepfel. 3. Die senkrechten Schnurbäume und U-Formen an hohen Wänden für Birnen und Pfirsiche. Auch hierzu wurde eine kleine Karte zur Veranschaulichung benutzt, sowie auch weiteres Veranschaulichungs-Materia', Wurzel- und Zweigstücke, Holz- und Fruchttriebe aus dem Garten des Vortragenden, der mit folgenden Sätzen seinen Vortrag schloß:

Ein mächtiger Aufschwung zur Obstkultur ist zeitgemäß und muß genossenschaftlich erstrebt werden. Die Pflanzungen müssen gemeinsam Tausende von Kernobst umfassen. Unzweifelhaft wird dann der Landwirtschaft ein segenbringender Kulturzweig erblühen in dem praktischen Betriebe der Obstbaumzucht. Demgemäß möge der Verein Steigra beschließen, neben den bisher üblichen Feldbau-Konkurrenzen auch Prämierungen von Neu-Obstpflanzungen in Aussicht zu nehmen, um so einen kräftigen Anstoß zur einträglichen Obstkultur in unserer Heimat zu geben. Der Erfolg wird dankbar und lohnend sein und der Landwirtschaft eine neue sichere Einnahmequelle eröffnen.

Auch an diesen Vortrag schloß sich eine längere Besprechung an, die recht deutlich erkennen ließ, wie lebhaft das Interesse an der Hebung der Obstkultur unter den Mitgliedern erwacht ist, und die Ausführungen des Vortragenden fanden lauten Beifall und freudige Zustimmung. Inzwischen war die Zeit weit vorgerückt und zwei weitere Vorträge mußten für den Januar aufgehoben werden.

Hüte! Mützen! Pelzwaaren!

Da ich das Waarenlager meines verst. Vaters übernommen habe, empfehle bei riesiger Auswahl **Hüte, Mützen** und **Pelzwaaren** aller Art zu enorm billigen Preisen.

Zurückgesetzte Mützen und Hüte staunend billig.

Otto Maess, Kürschner.

Weihnachts-Ausverkauf.

In reicher Auswahl zu billigsten Preisen empfehle: **Damen- und Kinder-Capotten** in Seide, Plüsch und Wolle, **wollene Damen-Kragen, Kopftücher** in Wolle und Chenille, **Ball-Shawls, Handschuhe** in allen Sorten, **Seidene Herren- und Damentücher, Spitzen-Kragen, Damen- und Kinder-Corsetts, Tändel-Schürzen, schwarze Schürzen, Kinder-Schürzen.**

Garnirte Damen- und Kinder-Hüte

wegen vorgerückter Saison weit unter dem Herstellungspreise.

Anna Weidner, Burgstraße.

Vanillezucker, Puderzucker, Rosenwasser, sämmtliche Backgewürze, empfiehlt Otto Wobig.

Schöne **Christbäume** hat zu verkaufen **Robert Kretzschmar**, Schloßberg.

Christbaumconfect, Christbaumschmuck, Wachsstöcke, Lichte, in größter Auswahl bei **Otto Wobig.**

Von Donnerstag ab befindet sich meine **Brodniederlage** bei Frau **Anna Markus.**

Wilhelm Ahlert, Altenroda.

Eine untere **Wohnung** hat zum 1. Jan. sehr bequeme oder später zu vermiethen Wwe. **Minna Burg.**

Eine **Stube**, Küche, Kammer, Keller, Stall, Holz- und Torfgelaß, ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen. **A. Fischer**, Bleichplan.

Ein **Paletot-Kragen** ist am Sonnabend Abend am Wasserweg verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Apetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster, **Pömbsen**, Post Niebeim (Westfalen).

Zu **Festgeschenken** empfehle: **Parfümerien** in Flaschen von 50 Pfg. an bis 2,50 Mark und in feinen Cartons. **Hochfeine Toiletteseifen, Echte Eau de Cologne, Dörings-Seife** in Cartons mit Weihnachtszugabe.

Otto Wobig.

Pilsener Bier und **Köstritzer Schwarzbier** hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Als passende **Weihnachtsgeschenke** empfehle: **Tisch-, Wand- und Hängelampen Kohlen- u. Torfkasten, Reibmaschinen, Glanz- u. Glühstoffplätten.** Außerdem: **Puppen, Puppenbetten, Möbel Service, Plätten, Baukasten, Werkzeugkasten, Kegel, Eisenbahnen, Zinnsoldaten, sortirte Spiele, Pferde, Dampfmotore, Schiffe, Magica-Laternen** u. a. m.

Nebra. **Louis Neuse**, Klempnermeister.

Chocoladen, à Pfund 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 2,— Mk. empfiehlt Otto Wobig.

Ich beziehe vom 1. Dezember ab mein **Brot** von Herrn Bäckermeister **Fr. Weidich** aus **Altenroda.** Da ich dasselbe nur als gute Waare empfehlen kann, bitte ich um gütigen Zuspruch. **Henriette Stange.**

Zur Festbäckerei empfehle: **Rosinen, Corinthen, Sultaninen, Mandeln, Citronen, Citronat, Margarine,** feinste Marke. Otto Wobig.

Flaschenbier.

Zur gefl. Kenntniß, daß ich die Bierniederlage der Oettler'schen Brauerei zu Weißenfels übernommen habe und empfehle: **Bier**, nach Pilsener Art gebraut, 25 Fl. 3 Mk. **Lagerbier**, 30 Flaschen 3 Mark. **Exportbier**, 21 Flaschen 3 Mark. ferner: **Echt Culmbacher**, 18 Flaschen 3 Mark. **Köstritzer Schwarzbier**, 24 Fl. 3 Mark.

Moritz Elsner, Brauerei Wennungen.

Sämmtliche Biere werden auf Wunsch auch in Fässern geliefert.

Cigarren zu Weihnachtsgeschenken — in allen Preislagen — empfiehlt Otto Wobig.

Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Steinhauer, Maurer und Ziegeldecker zu Nebra am Sonntag, den 19. December, Nachmittags 3 1/2 Uhr in der **„Bierhalle"**.

Tages-Ordnung:
1) Neuwahlen.
2) Verschiedenes.

wozu hierdurch einladet **der Vorstand.**

Geschäftsbücher aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover**, liefert zu Originalpreisen **Karl Stiebitz.**

Bestellungen auf **Briefpapier mit Monogramm** in reizenden Mustern (25 St. Briefbogen m. Couv. schon für 80 Pf.) zu Weihnachtsgeschenken geeignet, nimmt entgegen **Karl Stiebitz.**

Brennapparate mit Platinastift, beste Qualität, bei **Karl Stiebitz.**

Schuhwaaren!

Sämmtliche **Schuh- und Stiefelwaaren**, sowie **Socken, Pantoffeln**, empfiehlt zu den **billigsten Preisen**

Hermann Sachse.

Preussischer Hof.

Zur Einweihung meines neuerbauten Saales findet **Sonntag, den 19. d. Mts., Abends 7 Uhr** ***grosses*** **EXTRA-CONCERT und BALL** statt. Musik der **Stadt-Capelle Mücheln** unter persönlicher Leitung ihres Directors **Friedemann.**

Hierzu ladet ergebenst ein **Maertens.**

Den geehrten Vereinen empfehle ich meine Localitäten angelegentlichst.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971215-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1.05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1.30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 100. Nebra, Mittwoch, 15. Dezember 1897. 10. Jahrgang.

Der Verfall der russischen Landwirtschaft.

In den „Statistischen Materialien zur Bewegung auf dem russischen Grundstücksmarkt" werden Zahlen veröffentlicht, die ein grelles Streiflicht auf die Umbildung der russischen Gesellschaft werfen und die auch für Deutschland von hohem Interesse sind. Besonders hervorhebenswert erscheint die Angabe, daß im Jahre 1893 der Adel im europäischen Rußland für 87 Mill. Rubel Grund und Boden veräußert und nur für 47 Mill. gekauft hat.

Der russische Finanzminister Witte hat nach Möglichkeit die Gründe dieser eigentümlichen Verschiebung der Landesbesitzverhältnisse zu erforschen versucht. Jener Ländereien im Werte von 40 Mill. Rubel, die in einem einzigen Jahre dem Adelsbesitz verloren gingen, sind fast vom Kaufmannsstande erworben worden und nur 17/10 Prozent ist an Bauern übergegangen. Hierüber wird der „Tgl. Rdsch." geschrieben: Von den Tausenden von Gütern, die alljährlich zum Zwangsverkauf kommen, wird ein Teil von den früheren Besitzern wieder erstanden, nachdem sie sich auf irgend eine Weise neuen Kredit verschafft haben. Das findet namentlich bei den Gütern statt, deren Besitzer nicht rechtzeitig ihre Zinsen zahlen konnten, sich aber doch noch nicht in völligem Vermögensverfall befinden. Von Jahr zu Jahr büßt der Adel mehr ein, soviel Nachsicht ihm auch von den Landesbanken zu teil wird.

Der jetzige Finanzminister hat Staatshilfe zugesagt, aber sie wird auch nur einen kleinen Teil des Adels retten können. Der Grundbesitz gelangt in die Hände der Kaufmannschaft, die ihn zuvörderst mit zureichenden Barmitteln antritt und ihn auch halten und fördern könnte, wenn sie nicht, namentlich wenn sie auf Spekulation kauft, von vornherein Raubbau triebe. Das ist schon so seit Aufhebung der Leibeigenschaft, und daß dabei die herrlichen Forsten Rußlands, deren Abholzung im Augenblick den reichsten und schnellsten Ertrag gibt, ungeheuer gelitten haben, liegt auf der Hand. Die Parzellierung findet — wie die durch die Regierung vorgenommene Veräußerung der parzellierten Erbschaftsgüter des Fürsten Hohenlohe (unseres Reichskanzlers) erwiesen hat — wenig Anklang.

Die Bauern haben, wie die genannte Zahl besagt, schon im Jahre 1893 nichts zu erwerben vermocht, jetzt können sie's noch weniger. Am besten sind die kleineren Güter daran, die in die Hände der niederen Kaufmannschaft, die sich in den Städten aus den dorthin verzogenen Bauern entwickelt hat, gekommen sind. Diese werden nach Kräften, aber immer noch viel zu wenig rationell bewirtschaftet. Hier thun vor allen Dingen tüchtige Inspektoren not. Aus diesem niederen Kaufmannsstand könnte sich die Regierung nicht nur einen bäuerlichen, sondern auch einen städtischen Mittelstand erziehen, der in Rußland ganz fehlt oder, soweit er aus dem Beamtentum besteht, völlig verschuldet ist. Diese Leute sind fleißig und besitzen Geld. Aber sie sind freilich nur kaufmännisch, nicht landwirtschaftlich veranlagt. Indessen halten sie ihren Grund und Boden fest und wenn die Regierung ihnen die nötige Anleitung gibt, so werden sie auch etwas daraus machen. Das Spekulantentum hingegen gereicht dem Lande nur zum Schaden. Uebrigens hat der Wert des Grund und Bodens seit Aufhebung der Leibeigenschaft nicht in allzu schroffem Maße abgenommen.

Es muß dabei aber auch beachtet werden, daß sich seit der Zeit der Aufhebung der russischen Leibeigenschaft (1861) dies den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte so wesentlich fördernde Verkehrswesen in Rußland sie erheblich gehebert hat. Zwar ist Odessa noch immer der Hauptshapelplatz des für die Ausfuhr bestimmten russischen Getreides; aber auch die Bahnen nehmen jetzt einen beträchtlichen Teil des Exportes für sich in Anspruch. Rußland hat etwa 104 Mill. Hektar eigentliches Ackerland; die Hauptprodukte sind Roggen und Hafer. Für die Ausfuhr ist Deutschland das Hauptabsatzgebiet, denn die gleichfalls benachbarten Gebiete Rumäniens und Galizien-Ungarns produzieren über Bedarf und haben gleichfalls starke Ausfuhr. Die Ermäßigung des Getreidezolls bei Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags hat die russische Landwirtschaft etwas aussichtsvoller gestaltet, so daß die statistischen Zahlen der russischen Grundstücksbewegung nach 1893 für Rußland wieder günstigere sind. Daß diese Besserung zum Teil auf Kosten Deutschlands erfolgt ist, darf nicht außer acht gelassen werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der Besprechung der vom Abg. Bassermann eingebrachten Interpellation betr. den deutschen Petroleumhandel. Nach längerer Debatte nahm Staatssekretär Graf Posadowsky nochmals das Wort, um zu erklären, daß Spezialtarife für russisches Petroleum eingeführt würden, und daß eine Vereinigung zwischen den Besitzern amerikanischer und russischer Petroleumquellen nicht zu stande gekommen sei. Hierauf folgte die erste Etatsberatung, die Schatzsekretär Frhr. v. Thielmann mit der üblichen Etatsübersicht einleitete.

Am 11. d. wird die erste Etatsberatung fortgesetzt.

Abg. Fritzen (Zentr.) bedauert, daß die Reichsregierung von einer Aenderung der Zuckersteuer so lange absehen will, bis eine Einigung zwischen den Prämienstaaten erfolgt ist. Mit der vom Staatssekretär vorgeschlagenen Art der Schuldentilgung würde er wohl im Reichstag auf starken Widerstand stoßen. Der Etat für Ostafrika zeige diesmal eine erfreuliche Gestalt. Dagegen liegen die Verhältnisse in Südwestafrika nicht so günstig. Dem für den Bau einer Bahn von Swakopmund nach Windhoek geforderten Betrag wolle er nicht widersprechen, aber er habe ernste Bedenken gegen den Bau des Hafens von Swakopmund. Bei dem Etat des Reichsamts des Innern äußerte er sein Bedauern darüber, daß wir uns über die Ertragfähigkeit des Kaiser Wilhelm-Kanals einer argen Täuschung hingegeben haben. Nicht ohne Bedenken sei er gegenüber der Steigerung des Reichszuschusses der Alters- und Invaliditäts-Versicherung. Mit großer Freude habe er neulich die Versicherung aus dem Munde des Herrn Grafen Posadowsky vernommen, daß die sozialen Arbeiten nicht fallen gelassen, sondern nur augenblicklich vor den wichtigen Arbeiten zurückgetreten sind. Beim Militäretat könne er seine Freude aussprechen, daß die Ausgaben für Neubewaffnung der Artillerie diesmal aus den ordentlichen Mitteln bestritten werden sollen. Sodann ersucht er den Kriegsminister um Mitteilung darüber, ob sich schon angeben läßt, welchen Erfolg die allerhöchste Kabinettsordre gegen das Duellunwesen gehabt hat. Man könne doch nicht auf der einen Seite das Recht vertreten und auf der andern die Durchrechnung des Rechtes billigen. Es gehe nur ein Recht. Aus dieser Anschauung heraus ergebe sich aber auch das Verlangen, daß junge Leute, welche als Offiziere der Armee angehören, nicht deshalb zum Abschied dürfen gezwungen [illegible] ihren religiösen [illegible] bei Offizieren der [illegible] Stellung zum Du[illegible] diese nicht den [illegible] sprechend ausfallen [illegible] Der Post-Etat gi[illegible] darüber ausspre[illegible] ein offenes Auge [illegible] biete zu haben sch[illegible] nicht mit der Be[illegible] beamten vorgegan[illegible] Verbrauchssteuern [illegible] sichten recht erre[illegible] beste Zustand wäre [illegible] nötigt sind, neue [illegible] Finanzlage lebe [illegible] Schatzsekretär; das [illegible] mehrung der Indire[illegible]

Kriegsminister [illegible] Kriegsherr ist durch [illegible] zu bekämpfen und [illegible] Verhältnisse irgend[illegible] über die Befragung [illegible] nicht ergangen. [illegible] verboten. Das Du[illegible] sich nur in zwei [illegible] Armee gestattet wor[illegible] liche Ehre handel[illegible] Ehrverletzung, denen [illegible] bereit sein muß, mit [illegible]

Abg. v. Leipz[illegible] sicht, daß das Ansei[illegible] die Politik des Gra[illegible] dings bewegt es sich [illegible] und wenn man wo[illegible] und in China verlo[illegible] den Leiter des Aus[illegible] folgen nur beglückw[illegible] die Ausführungen [illegible] nur unsere Befried[illegible] sonders freut uns, [illegible] Neubewaffnung auf [illegible] übernommen werden können. Redner befürwortet beim Kolonialetat den Bau der Eisenbahn von Swakopmund nach Windhoek und den Ausbau des Hafens. Den Etat des Reichstags müßte doch noch erst eine Kommission prüfen.

Abg. Bebel (soz.) geht zunächst auf die Duellfragen ein und findet es eigentümlich, daß in der Regel der Verteidiger seiner häuslichen Ehre fällt. Der Kriegsminister möge seinen Einfluß aufbieten, daß Reden von „vaterlandslosen Gesellen" ꝛc. nicht gehalten werden, die zu Widerspruch führen und zu Majestätsbeleidigungsprozessen. Jetzt werde die Finanzlage in rosa gemalt, doch würden Krisen nicht ausbleiben. Die Ausgaben für Heer und Marine seien stetig gewachsen, ebenso die Reichsschulden. Maxim, der Erfinder des nach ihm benannten Geschützes, habe vor einiger Zeit behauptet, er könne mit einem von ihm erfundenen Lufttorpedo jedes Panzerschiff auf fünfzehn Kilometer Entfernung erreichen und vernichten. Man könne demgegenüber jede Wette eingehen, daß der neue Marineplan in drei Jahren infolge neuer technischer Erfindungen umgeändert werden müsse. Die Sozialdemokratie gäbe zu, daß Deutschland eine Flotte haben müsse, und die besäßen wir in kleinem, aber genügendem Umfange. Selbst Fürst Bismarck habe vor einigen Monaten in seinem Hamburger Organ erklärt, daß der Bau einer solchen Flotte bedenklich sei. Das zur Verfügung stehende Geld solle man lieber für die Melioration weiterer Landesstrecken verwenden. Dagegen habe der Staat keine Gelder für das Ueberschwemmungsgebiet und habe mit der Unterstützung der armen Leute gezögert und die Zeit vertrödelt. Das Versprochene betr. die Militärstrafprozeß-Ordnung sei eingelöst, wo bleibe die Aufhebung des Koalitionsverbots im Vereinsrecht. Die sächsischen reaktionären Konservativen können jetzt auch gegenüber der sächsischen Vereinsgesetz-Vorlage mit reaktionären Einschränkungen und wer das reaktionäre Herz des Ministers v. Metzsch kenne, wisse, daß der Kuhhandel hinter den Koulissen schon im Gange sei. Noch heute nach vier Jahren seien Arbeiter, die von ihrem Koalitionsrecht beim Streik im Saarrevier Gebrauch gemacht hätten, arbeitslos und würden deshalb nicht von den staatlichen Gruben beschäftigt. Pfui! Das nenne sich der christliche Staat der Sozialreform! Redner tadelt die Versuche, die Freizügigkeit einzuschränken, und den Stillstand der Sozialreform. Der Reichskanzler habe auch die Deputation der Bäckergesellen nicht empfangen. Nicht bloß das Schweigen der Thronrede über die Sozialreform wie auch Redensarten vom inneren Feind seien bezeichnend. Man möge damit endlich aufhören; damit erreiche man das Gegenteil.

Präsident Frhr. v. Buol erklärt den Ausdruck Pfui für unzulässig und ruft den Redner, weil er ihn gegen eine Staatsbehörde angewendet habe, zur Ordnung.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe weist zurück, daß man die Person des Monarchen dem konstitutionellen Brauch zuwider in die Debatte ziehe. Auch weise er den Vorwurf zurück, daß er sein Versprechen in betreff des Koalitionsverbots und dessen Aufhebung nicht erfüllt habe. Er habe nur der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß das Verbot aufgehoben werde, und die Absicht der Regierung kundgegeben, die Beseitigung des durch das Verbot geschaffenen Zustandes herbeizuführen. Die Bäckereiverordnung bestehe zur Zeit und solle nicht aufgehoben werden. Die Bäckermeister, die deren Aufhebung haben wollten, habe er empfangen, die Bäckergesellen [illegible] nicht, da sie ja die [illegible] ung wünschten.

[illegible] r wendet sich gegen die [illegible] e Armee. Die Sozial[illegible] vom Heerwesen. Die [illegible] neues Gesetz, Maxim[illegible] gaben falsch. [illegible] estreitet, daß der Fürst [illegible] Flottenvorlage sei; er [illegible] der Tasche, aus dem [illegible] Bismarck im Reichs[illegible] Vorlage stimmen. [illegible] dowsky bestreitet, [illegible] Stillstand eingetreten [illegible] sehr ernst mit den be[illegible] abe sie diese noch nicht [illegible]

[illegible] eratung vertagt.

[illegible] ndschau.

[illegible] d.

[illegible] n Dienstag in Kiel [illegible] Schlosse aus Anlaß [illegible] inrich nach China [illegible]

[illegible] aisers ist der zur [illegible] nwesende kaiserliche [illegible] Dr. Schmidt[illegible] etär im Auswärti[illegible] thofen, zur Unter[illegible] r der Geschäfte der [illegible] is auf weiteres zu[illegible]

[illegible] Tschau-Bucht [illegible] etruppen wird auch [illegible] o beigegeben, das [illegible] gkeit der Marine[illegible]

[illegible] beabsichtigt eine Beschleunigung der Depeschenbestellung herbeizuführen durch Einrichtung sogenannter Kartentelegramme. Die Depesche wird in diesem Falle nicht auf das bekannte, nach kompliziertem Zusammenlegen durch eine Siegelmarke verschlossene Formulare, sondern auf ein neues, in Form einer Postkarte gedachtes Formular geschrieben und dieses offen dem Empfänger zugestellt. Auch die zeitraubenden dienstlichen Vermerke, die Zeit der Ankunft am Bestimmungsort u. s. w. sollen wegfallen und durch einen Stempeldruck, wie bei den ankommenden Briefen, ersetzt werden. Kartentelegramme sollen durchweg 50 Pfg. kosten und bis zu 15 Worten enthalten dürfen.

* Der Abg. Paasche hat mit Unterstützung der nationalliberalen Fraktion des Reichstags einen Gesetzentwurf eingebracht, wodurch die Süßstoffe Saccharin, Zuckerin, Kristallose und Dulzin eine Verbrauchsabgabe von 80 Mk. für das Kilogramm und zu deren Sicherung der Steueraufsicht unterliegen, um den Vorsprung auszugleichen, den sie infolge der Besteuerung des Zuckers gewerblich haben.

* Der in diesen Tagen zur Veröffentlichung gelangende Gesetzentwurf zum Schutze der Bauhandwerker entspricht, bis zu einem gewissen Grade, dem französischen Gesetz, das auch in Elsaß-Lothringen noch in Geltung ist. Nach diesem kann auf Antrag der Baustellenwert abgeschätzt und danach der Anspruch der Bauhandwerker bemessen werden. Der jetzt ausgearbeitete deutsche Gesetzentwurf macht die Abschätzung des Baustellenwerts zur unbedingten Voraussetzung für die Eintragung der Forderungen der Bauhandwerker in das Hypothekenbuch an bevorzugter Stelle.

* In München hielt die Polizei bei dem Anarchisten Joseph Schweizer eine zwei Stunden währende Haussuchung ab. Die anarchistische Bibliothek wurde beschlagnahmt. In Frankfurt a. M. hat die Staatsanwaltschaft gegen den Uhrmacher Joseph Knaak, bei dem bei einer Haussuchung mehrere Exemplare des „Sozialist" vom 11. November d. gefunden und beschlagnahmt worden waren, Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß erhoben. Den ebenfalls in Frankfurt a. M. wohnenden Anarchisten Jäckel hat die Polizei aus Frankfurt und dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Prag ist es jetzt verhältnismäßig ruhig; die Verhaftungen der an den Ausschreitungen Beteiligten werden fortgesetzt, doch hat das Standgericht noch keine Gelegenheit gehabt, ein Urteil zu fällen. Bei vielen der Verhafteten hat man auch geraubte Waren gefunden, ein Beweis, daß es keineswegs nationaler Chauvinismus allein war, der die Tschechen zum Handeln veranlaßte. Das österreichische Unterrichts-Ministerium hat es dem böhmischen Statthalter Grafen Coudenhove anheimgestellt, an allen vier Prager Hochschulen sofort Ferien eintreten zu lassen.

Frankreich.

* Die Franzosen haben die Gewißheit erhalten, daß ein alter und warmer Freund des „Zweibundes" als Nachfolger Mohrenheims als russischer Botschafter nach Paris kommt. Wie in Petersburg amtlich bekannt gemacht wird, ist der Gesandte in Brüssel Fürst Urussow zum Botschafter in Paris ernannt worden.

* Am 18. d. beginnt in Paris aufs neue der Panamaprozeß. Es sind ungefähr 100 Zeugen vorgeladen worden, von denen die Hälfte Entlastungszeugen sind. Unter den Belastungszeugen befinden sich mehrere Journalisten, die zuerst Enthüllungen über die Panama-Angelegenheit gebracht haben.

* Es liegt jetzt eine Bestätigung der Nachricht vor, daß die eine französische Expedition im oberen Nilthale, die Truppe Marchands, in Bar-el-Ghazel von den Eingeborenen überfallen und überwältigt wurde. Nur ein kleiner Teil der Expedition hat sich durchschlagen können und den Mbomu-Fluß (an der Grenze zwischen dem Sudan und dem Congo-Staat) erreicht. Der Führer der Expedition scheint sich nicht unter den Geretteten zu befinden.

Italien.

* Das neue italienische Ministerium ist wie folgt zusammengesetzt: Rudini Präsidium und Inneres, Visconti Venosta Aeußeres, Zanardelli Justiz, Brin Marine, San Marzano Krieg, Luzzatti Schatz, Branca Finanzen, Picardi Arbeiten, Cocco Ortu Handel, Sineo Post, Codronchi Unterricht.

Balkanstaaten.

* Nach einer Konstantinopler Meldung des „Daily Chron." machten am Montag zwei Soldaten der Palastwache einen Anschlag auf das Leben des Sultans. Der Angriff wurde rechtzeitig vereitelt, der Fest-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971215-15/fragment/page=0005